

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für
Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène
Scolaire**

Band (Jahr): **8/1907 (1907)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

23. Literatur.

1. Unterricht und Erziehung.

E. Dürr. Die Lehre von der Aufmerksamkeit. 192 S. Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig, 1907. Geb. Fr. 6.—.

Jedem psychischen Vorgange kann sich die Aufmerksamkeit zuwenden, und alle Erziehung rechnet mit ihr als einer so fundamentalen Tatsache, dass sie ihr in jedem Schul-Zeugnisse eine besondere Rubrik einräumt. Die Aufmerksamkeit gehört daher zu den theoretisch wie praktisch bedeutsamsten psychischen Erscheinungen. Trotzdem, oder richtiger, daher bildet sie ein Problem, welches der exakten Erforschung die grössten Schwierigkeiten entgegensetzt. Schon in der Bestimmung ihres Wesens gehen die Ansichten weit auseinander. Der Verfasser findet es in einer besonderen Höhe des Bewusstseinsgrades, so dass das aufmerksame Erlebnis sich durch Klarheit und Deutlichkeit, Eindringlichkeit und Lebhaftigkeit auszeichnet. Die Bedingungen hierfür sind zunächst in dem Gegenstande der Aufmerksamkeit gelegen. Können wir doch nicht eine unbegrenzte Anzahl von Inhalten gleichzeitig beachten, so dass der Aufmerksamkeit ein gewisser Umfang zukommt, der bei einer unzusammenhängenden Vielheit weit geringer als bei einer einheitlich verknüpften ist. Aufgabe des Erziehers ist es daher, die Bildung von Synthesen im Zögling möglichst zu entwickeln und steigern, zu erleichtern und regulieren, und zwar sowohl in der anschaulichen wie in der begrifflichen Welt. In zweiter Reihe kommt die Vertrautheit des Gegenstandes in Betracht: mit der Übung wächst nicht nur die Schnelligkeit, sondern auch der Bewusstseinsgrad des psychischen Geschehens. Allerdings gerade die alltäglichsten Dinge werden am wenigsten beachtet, aber vor allem deshalb, weil ihnen die Bedeutsamkeit abgeht. Diese ist nämlich die dritte wichtige Bedingung, welche im Gegenstande der Aufmerksamkeit gelegen ist. Worin besteht nun die Bedeutsamkeit eines Erlebnisses? Zunächst in einem Lustgefühl, das es auslöst; durch die Unannehmlichkeit wird dagegen, nach des Verfassers Meinung, kein Gegenstand für die Beachtung besonders geeignet. Ferner kommt der assoziative Zusammenhang in Betracht: je zahlreichere Reproduktionen ein Erlebnis in uns auszulösen vermag, um so mehr wird es beachtet; da nämlich die einzelnen Bestandteile eines komplexen Bewusstseinsinhaltes sich assoziativ unterstützen, so treten sie stärker hervor; auch strahlen von den einzelnen Bestandteilen die Reproduktionstendenzen nach so ver-

schiedenen Richtungen aus, dass sie sich gegenseitig hemmen und so den Abfluss der psychischen Energie von dem beachteten Bewusstseinsinhalt weg erschweren. Endlich ist der Grad der sog. Perseverationstendenz, durch die ein Erlebnis, z. B. eine Melodie sich immer wieder aufdrängt, in Betracht zu ziehen. Auch diese Tatsachen sind von einschneidender Bedeutung für die Pädagogik, die oft möglichste Konstanz und Zudringlichkeit eines Bewusstseinsinhaltes durch seine Anknüpfung an Bekanntes erstrebt. — Von dem Gegenstande der Aufmerksamkeit unterscheidet Verfasser deren Motiv. Allerdings alles, wodurch sich ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aufdrängt, ist auch ein günstiges Aufmerksamkeitsmotiv. Aber hohe Intensität, greller Kontrast, Neuheit, Ungewohntheit, Unannehmlichkeit sind starke Beachtungsmotive und beschäftigen doch die Aufmerksamkeit nicht in befriedigender Weise, begünstigen nicht die Fasslichkeit. Lenken nun all' diese Momente die Aufmerksamkeit auf sich selbst, so gibt es wiederum andere, die eine Wanderung der letzteren von einem Bewusstseinsinhalt auf einen von ihm verschiedenen bedingen. Hierzu gehört in erster Reihe der assoziative Zusammenhang: je fester ein Bewusstseinsinhalt mit einem anderen assoziiert ist, um so mehr lenkt jener die Aufmerksamkeit auf diesen oder wird zum Beachtungsmotiv für diesen. Die Assoziationsstärke wiederum wächst mit dem Bewusstseinsgrade der Erlebnisse bei der Stiftung der Assoziationen, mit der Häufigkeit des Auftretens der assoziierten Inhalte, mit dem Wissen um deren Beziehung und mit der Eindeutigkeit des assoziativen Zusammenhangs. Neben der Assoziationsstärke sind günstig der hohe Bewusstseinsgrad des Motivs, das Fehlen konkurrierender Beachtungsmotive, der Übergang zu einem angenehmeren Gefühlszustand, so dass ein vollkommener Parallelismus zwischen der Wirksamkeit des Reproduktions- und Beachtungsmotivs vorliegt. Eine Kombination von Reproduktions- und Aufmerksamkeitswanderung liegt dagegen beim „Signal“ vor. Denn dieses reproduziert die Vorstellung des künftigen Ereignisses, so dass in dem Moment, wo letzteres wirklich eintritt, seine Wahrnehmung infolge der vorangehenden gleichartigen Vorstellung eine aufmerksame ist. — Im Anschluss hieran erörtert Verfasser das überaus schwierige Problem des Zusammenhangs von Wille und Aufmerksamkeit. In einigen Versuchsreihen, bei denen Reizworte mit sog. Willenshandlungen beantwortet werden sollten, ergab sich auf Grund der Selbstbeobachtung, dass das Reizwort einfach als Reproduktionsmotiv wirkte, so dass eine Absicht oder dgl. zur Herbeiführung der Reaktion nicht erforderlich war („Motive mit Reproduktionserfolg“); zuweilen handelte es sich allerdings nicht um eine assoziativ bedingte Reproduktion, z. B. bei dem Bewusstsein der Falschheit des Satzes, der den Reizkomplex darstellte („Motive mit Produktionserfolg“); endlich wandte die Versuchsperson in manchen Fällen ihre Aufmerksamkeit einem Teile des Reizkomplexes zu („Motive mit Verdeutlichungs- oder Beachtungserfolg“). Trotzdem glaubt Verfasser die Willenshandlung als einen eigenartigen psychischen Vorgang ansehen zu müssen und definiert sie als die „zentral bedingte, eine bestimmte Erwartung erfüllende Lebensäußerung“. Zu jedem Willensakt gehört die Möglichkeit der Wahl infolge der Wirksamkeit mehrerer konkurrierender Dispositionen, von denen bestimmte durch den Hinzutritt eines „Richtungsbewusstseins“ und während einer „psychischen Stauung“ Gelegenheit zu einer erregenden oder hemmenden Betätigung erhalten. Eine regelmässige Begleiterscheinung solcher

Vorgänge ist daher die Vorstellung einer besonderen Mitbeteiligung des Subjekts. Ein willkürliches Aufmerksamkeitserlebnis ist demnach nur durch eine zentrale Bedingtheit und Erfüllung einer mehr oder minder bestimmten Erwartung gekennzeichnet. Nicht Voraussetzung, sondern Ziel der Erziehung muss also die willkürliche Aufmerksamkeit sein, sie muss durch Ausbildung von Motiven und Dispositionen planmässig herbeigeführt, nicht als „Leistung eines freien Willens herbeikommandiert werden“. — Leichter zu beantworten ist die Frage nach dem Einflusse anderer gleichzeitiger Bewusstseinsinhalte auf die Beachtung eines bestimmten. Besteht ein assoziativer Zusammenhang zwischen diesem und jenen, dann wird die Beachtung gefördert; sonst wird sie gestört und zwar um so mehr, je stärker die anderen Bewusstseinsinhalte die Aufmerksamkeit fesseln. Daher in der Hypnose die starke Beachtung durch Einengung des Bewusstseins. Unbeachtet gebliebene Nebenreize können sogar günstig auf die Beachtung des Hauptgegenstandes wirken, sei es durch die Erzeugung einer angenehmen Gesamtstimmung (z. B. Farbe einer Tapete), oder durch Verhütung des Abflusses der psychischen Energie zu unangenehmen Spannungszuständen (z. B. Bewegungen des Redners), oder durch leichte Befriedigung des normalen Funktionsbedürfnisses unserer Sinne. Wie dem auch sei, praktisch verstärkt man nicht, sondern verringert man die Aufmerksamkeit der Schüler durch Fernhalten aller Nebenreize, z. B. durch den Zwang zu einer bestimmten Körperhaltung. — Als letzte Aufmerksamkeitsbedingung behandelt Verfasser die physiologischen Erscheinungen und zwar solche, denen nicht unmittelbar Bewusstseinsinhalte korrespondieren, z. B. Einwirkung von Nahrung und Genussmitteln, Muskeltätigkeit, Schlaf, Kälte, Hitze, schlechter Luft etc. Alle diese Einflüsse verändern jedoch schon Zahl und Art der Aufmerksamkeitsgegenstände und -Motive; ob sie ausserdem noch die Gesamtbewusstseinshöhe alterieren, ist theoretisch nicht zu entscheiden und praktisch ohne Bedeutung, da der Wert psychischer Geschehnisse nicht auf der Höhe des Bewusstseinsgrades beruht.

Die Wirkungen der Aufmerksamkeit können nur als funktionell abhängige, nicht als zeitlich nachfolgende Erscheinungen betrachtet werden. Auch sie sind psychischer oder physischer Natur. Im Bewusstseinsleben treten als positive Wirkungen hervor: Steigerung der Empfindungsintensität wie des Beziehungsbewusstseins, und zwar ist bei dem letzteren erhöht sowohl das Wissen um die in Beziehung zu einander gesetzten Inhalte („Produktionsmotive“), wie die Bereitschaft zur Beziehungsetzung („Produktionsdisposition“), wie die Reinheit der Wechselwirkung von Motiv und Disposition durch Abwesenheit assoziativer Nebeneinflüsse. Auch die Gefühle werden durch die Aufmerksamkeit verstärkt, wenn sie sich deren Inhalten, d. h. Motiven zuwendet. Auf die unwillkürlichen Reproduktionen wirkt sie bei der Stiftung der Assoziation, z. B. beim Lernen eines Stoffes im Sinne einer Erhöhung der Assoziationsfestigkeit und Gedächtnistreue, so dass Leichtigkeit und Güte der Erinnerung wächst; die Reproduktionstendenz des Motivs wird ferner durch Beachtung des letzteren gesteigert. Bei der willkürlichen Reproduktion, die ohne Aufmerksamkeit überhaupt nicht möglich ist, kommt das Richtungsbewusstsein hinzu, d. h., das Erfassen der Beziehung zwischen dem Gegenstande des Motivs und dem erwarteten Effekt der Willenshandlung; das nämliche gilt für alles Wollen und willkürliche Handeln; die Bedeutung der

Aufmerksamkeit beruht in all' diesen Fällen wie bei jedem Beziehungsbewusstsein auf Beachtung des anregenden Motivs, Erleichterung der Beziehungsetzung oder Produktionsleistung und Beseitigung der Störung für die Wechselwirkung zwischen diesen beiden. — Eine Beschleunigung im Eintritt und Verlauf der Bewusstseinserscheinungen durch die Aufmerksamkeit weist Verfasser mit der Bemerkung zurück, dass der höhere Bewusstseinsgrad eines Ereignisses nicht vor diesem auftreten kann. Allerdings erwartete Erlebnisse werden rascher bemerkt, aber das Wesentlichste hierbei ist die Erwartungsvorstellung, deren Bewusstheitsgrad keineswegs der Schnelligkeit in der Wahrnehmung des Erwarteten zu korrespondieren braucht. Wenn also der Aufmerksamkeit eine beschleunigende Wirkung zukommt, dann äussert sich diese höchstens in Bezug auf einen anderen Inhalt, als an dem sich die Aufmerksamkeit verwirklicht; auf diese Weise kann die Reproduktion wie Produktion durch Beachtung der Motive beschleunigt werden. — Als negative psychische Wirkung, d. h. als Beeinträchtigung seelischer Erscheinungen durch die Aufmerksamkeit, ist zunächst zu nennen die Einengung des Bewusstseins durch Konzentration oder die Ablenkung der Aufmerksamkeit von anderen Erlebnissen, die mit dem beachteten weder assoziativ noch durch eine erfasste innere Beziehung verbunden sind, wie dies z. B. bei dem „zerstreuten Gelehrten“ der Fall ist. Ferner werden Gefühle abgeschwächt oder aufgehoben, sobald die Aufmerksamkeit ihnen zu- und dadurch den Gefühlsmotiven abgewendet wird (Reflexionen über Gemütsregungen). Das nämliche gilt aber von allen seelischen Vorgängen: wird auf sie die Aufmerksamkeit als Beobachtung hingelenkt, dann wird sie von dem Erlebnis abgelenkt. Alle psychologische Beobachtung darf daher erst nach dem Erlebnis einsetzen, und jeder Bewusstseinsinhalt erfährt dadurch, dass sich die Aufmerksamkeit ihm zuwendet, eine Förderung. Dass gewohnheitsmässige und unwillkürliche Betätigungen, z. B. das Vorsprechen der Eidesformel durch den Richter, gestört oder unterdrückt werden, sobald die Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt wird, kommt daher, dass hier normaler Weise der Effekt ohne Zielvorstellung zu stande kommt, und die Beachtung der Tätigkeit somit eine Ablenkung der Aufmerksamkeit von den zur Herbeiführung dieses Effektes ausreichenden Faktoren bedingt, und zwar um so mehr, je stärker die Beachtung ist. In noch höherem Grade ist dies bei reflektorischen und automatischen Tätigkeiten, z. B. Niesen und Gehen, der Fall, da hier sämtliche Bedingungen auf physischer Seite gelegen sind, und jede Beachtung nur unnötige Faktoren hinzubringt, die Tätigkeit niederer nervöser Zentren durch Vorgänge in höheren beeinträchtigt. — Auch die Ermüdungserscheinungen sind nicht immer negative psychische Wirkungen. Denn sind sie durch die schädlichen Substanzen, welche bei Muskel- und Nerventätigkeit ausgeschieden werden, bedingt, dann handelt es sich um physische Wirkungen, die zum Bewusstsein kommen oder nicht. Sie werden allerdings durch die Aufmerksamkeit begünstigt, und zwar durch die willkürliche mehr als durch die unwillkürliche, weil jene mehr Beachtungserlebnisse und höhere Muskelspannung, welche die Ermüdung stets verstärkt, in sich birgt als diese. Bei der willkürlichen Beachtung uninteressanter Gegenstände („conative Aufmerksamkeit“) kommt noch hinzu, dass die Aufmerksamkeit immer wieder durch Motive, die nicht im Beachtungsgegenstande selbst liegen, erneuert werden muss, und dies nicht nur besonders stark ermüdet, sondern auch um

so weniger gelingt, je mehr die Ermüdungsempfindung die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Bei interessanten Gegenständen kommt dieses Bewusstsein der Ermüdung nicht so schnell und so stark zum Ausdruck, ohne dass letztere zu fehlen braucht. Es ist daher pädagogisch wohl berechtigt, das Unlustgefühl der Ermüdung durch interessante Gestaltung des Unterrichtsgegenstandes hintanzuhalten, aber nur so lange, als kein gefährlicher Erschöpfungszustand droht. Von dieser „selbständigen“ Ermüdung unterscheidet Verfasser noch eine „unselbständige“, die eine negative psychische Wirkung der Aufmerksamkeit ist und als Funktionsherabsetzung eines Organs, z. B. der Netzhaut, sich äussert. Allerdings besteht zwischen beiden Ermüdungsarten ein Zusammenhang, aber die unselbständige Ermüdung als Selbstaufhebung eines in höherem Bewusstseinsgrade einige Zeit hindurch dauernden Erlebnisses ist doch etwas anderes und tritt schneller auf als die allgemeine, so dass ein Wechsel in der Tätigkeit oft sehr förderlich wirkt und eintönige, die Aufmerksamkeit lange in Anspruch nehmende Arbeit sehr unangenehm empfunden wird. Die Frage nach dem Augenblicke, in dem diese unselbständige Ermüdung auftritt, führt zu der nach den sog. Schwankungen der Aufmerksamkeit. Recht deutlich treten diese in der kindlichen Flatterhaftigkeit hervor, aber auch bei Erwachsenen sind sie vorhanden, nur vollziehen sich bei ihnen die Aufmerksamkeitswanderungen an dem Faden der assoziativen Beziehung; will man also der Flatterhaftigkeit der Kinder steuern, dann muss neben der Beeinflussung von Gefühlsmomenten für die Bildung assoziativer und innerer Zusammenhänge gesorgt werden. Experimentell wurden die Aufmerksamkeitsschwankungen an sehr schwachen Sinnesempfindungen, die trotz der Konstanz der äusseren Reize durch das Auf und Ab der Aufmerksamkeit nur intermittierend auftreten, untersucht. Zur Erklärung dieser Tatsache zieht Verfasser sowohl die Rhythmik in Blut- und Atembewegung wie die periphere und zentrale Ermüdung heran. — Von den physischen Wirkungen werden nur die zentrifugalen, d. h. die nach der Peripherie des Körpers ausstrahlenden, erörtert; auch sie sind schwer feststellbar, da ein vollkommenes Fehlen der Aufmerksamkeit nur selten vorliegt. Als einigermassen gesichert ist das Ergebnis anzusehen, dass durch willkürliche Innehaltung einer bestimmten Aufmerksamkeitsrichtung die Atmung flacher, schneller und unregelmässiger als beim natürlichen Schweifen der Aufmerksamkeit ist. Bei starker Erwartung stockt der Atem, aber hierbei handelt es sich psychisch nicht mehr um einen einfachen Aufmerksamkeitszustand, physisch vielleicht nur um den Grenzfall einer Verflachung der Atmung. Im Blutkreislauf bewirkt die Aufmerksamkeit eine Hyperämie des zugehörigen Teils in der Grosshirnrinde wie auch in der Körperperipherie (z. B. Stigmata bei Hypnotisierten). Endlich ist noch die grosse Schar von Anpassungs- oder Adaptationserscheinungen der Sinnesorgane zu nennen: die Pupillarreflexe, Änderungen der Akkommodation und Konvergenz, unwillkürliche Augenbewegungen, mimische Bewegungen bei sinnlicher wie geistiger Aufmerksamkeit, z. B. Runzeln der Stirn etc. Eine allgemeine Steigerung oder Verminderung des Muskeltonus im Gefolge der Aufmerksamkeit hält Verfasser nicht für erwiesen, ja selbst die lokalen Spannungsänderungen wechseln je nach individuellen Angewohnheiten, nach der Körperstellung beim Eintritt des Aufmerksamkeitserlebnisses und nach dem Zweck des letzteren. Ist die Aufmerksamkeit motorisch gerichtet, so dass Tätigkeitsvorstellungen

einen hohen Bewusstseinsgrad erreichen, dann geraten natürlich die zugehörigen Muskeln in einen starken Spannungszustand. Immer handelt es sich bei den physischen Wirkungen um Effekte, die auf das sie hervorrufende Erlebnis zweckmässig zurückwirken. Da sich ein Teil von ihnen willkürlich beeinflussen lässt, so ist dem pädagogischen Eingreifen Raum gegeben; aber gerade wegen der zweckmässigen Rückwirkung ist das Stillsitzen der Kinder oft durch einen Verlust an geistiger Regsamkeit und Empfänglichkeit erkauft.

Von den Theorien der Aufmerksamkeit weist Verfasser die der Hemmung, sowohl die psychologische Herbart's wie die mehr physiologische Wundt's, zurück. Auch die der Unterstützung, gleichviel ob diese als peripher (Ribot u. a.) oder zentral (G. E. Müller u. a.) bedingt gedacht wird, hält er für unzulänglich. Und so bekennt er sich zur Ebbinghaus'schen Bahnungstheorie, nach der die gleiche oder ähnliche Erregung, öfter wiederholt, sich allmählich eine Hauptbahn der Leitung schafft, so dass sie auf der Grosshirnrinde als eine zirkumskripte oder differenzierte Erregung, nicht, wie anfangs, als diffuse ohne scharfe Grenze, Gestalt und Gliederung anlangt. Das Ansprechen der Hauptbahn wird begünstigt, wenn der von der Peripherie herkommenden Erregung eine ihr ähnliche oder assoziativ mit ihr verbundene zentrale entgegenkommt; werden dagegen mehrere von einander unabhängige Erregungen von annähernd gleicher Intensität dem Zentrum zugeführt, dann wird die Diffusion der Einzel-erregung auf Nebenbahnen gefördert. Da der Verfasser, namentlich auf Grund der Vorgänge bei eingeengtem Bewusstsein, z. B. der Halluzinationen, annimmt, dass ein wirklich isolierter Bewusstseinsinhalt einen noch höheren Bewusstseinsgrad besitzt als mehrere gleichzeitige Inhalte, wenn sie auch noch so fest mit einander assoziiert sind, so fügt er als Ergänzung die Hypothese hinzu, dass jedes von zwei assoziierten und gleichzeitig funktionierenden Zentra mehr Erregungsenergie durch Abfluss verliert als durch Zufluss gewinnt. Die Klarheit und Deutlichkeit beruht also auf Konzentration und Differenzierung, die Eindringlichkeit und Lebhaftigkeit auf Art und Grösse der Erregung, so dass starke Reize noch nicht ein klares und deutliches Erfassen bedingen. Da ferner anzunehmen ist, dass die Blutfülle in der durch die Aufmerksamkeit in Anspruch genommenen Partie der Grosshirnrinde abnorm gross ist, so muss sie an anderen Stellen abnorm klein sein; daher schädigt die Konzentration der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand die Beachtung der mit ihm nicht zusammenhängenden Gegenstände.

Den Schluss bildet eine Betrachtung der „Varietäten“ der Aufmerksamkeit. Ihrem Objekte nach kann man diese einteilen in anschauliche und unanschauliche — ein Gegensatz, den Verfasser für besser hält als den von sinnlicher und geistiger Aufmerksamkeit. Die Unterscheidung zwischen konzentrativer und distributiver Aufmerksamkeit je nach dem Umfange der beachteten Gegenstände ist nach seiner Meinung unklar, zumal da dieser Umfang zahlreiche Grade aufweist; dagegen lassen sich die Individuen unter diesem Gesichtswinkel klassifizieren. Mit Rücksicht auf die Motive lässt sich zwischen spontaner und motivierter und innerhalb der letzteren zwischen willkürlicher und unwillkürlicher Aufmerksamkeit unterscheiden; bei den unwillkürlichen motivierten Aufmerksamkeitserlebnissen lassen sich endlich noch ideomotorische und triebartige Aufmerksamkeitswanderungen trennen, je nachdem ein affektives Moment im Sinne einer Verbesserung des Gefühlszustandes fehlt

oder hervortritt. Auch nach den Wirkungen kann man eine Einteilung vornehmen, während eine nach dem Wesen nur den Unterschied von schwächeren und stärkeren, länger oder kürzer dauernden Aufmerksamkeitsakten ergäbe. — Neue Aufmerksamkeitsdispositionen können nicht erworben werden. Die Unterscheidung zwischen analytischem und synthetischem Beobachter, so dass jenem eine fixierende, diesem eine fluktuierende Aufmerksamkeit zukommt, führt sich auf die zwischen konzentrativem und distributivem Aufmerksamkeitsstyp zurück; aber auch dieser Unterschied ist kein eigentlich typischer, sondern findet sich schon in einer und derselben Person, je nach Umständen und Anlässen. Und so führt Verfasser, in Konsequenz seiner Theorie, die Verschiedenheiten in den Aufmerksamkeitsdispositionen zurück auf Verschiedenheiten in der totalen oder partialen Erregbarkeit des nervösen Zentralorgans (Stumpfsinn — Intelligenz, letztere steht in einer gewissen Beziehung zur Aufmerksamkeit und damit zur Reizbarkeit und durch diese zur Empfindlichkeit), in der Beeinflussbarkeit gleichzeitiger oder unmittelbar nach einander sich abspielender psychophysischer Prozesse (Verwirrtheit oder Klarheit in komplizierten Situationen), in der Bahnungsfähigkeit des Nervensystems (Verschiedenheiten in der Anpassung oder Adaptation der Aufmerksamkeit an neue Verhältnisse) und in der Ermüdbarkeit des Nervensystems (Ideenflucht).

Dies ist der wesentlichste Inhalt der Dürrschen Abhandlung; schon seine Wiedergabe zeigt, dass es sich um ein Buch handelt, welches eben so reich an Belehrungen wie an Anregungen ist. In der Tat beherrscht und verwertet Verfasser die überaus umfangreiche einschlägige Literatur, verbindet mit einer feinsinnigen Beobachtungsgabe eine scharfe Kritik und zieht mit ebenso viel Geschick wie Besonnenheit all' die pädagogischen Konsequenzen, zu denen seine Ausführungen Anlass geben. Trotz all' dem wird man ihm in vielen Punkten nicht beistimmen können. So scheint mir schon das Wesen der Aufmerksamkeit sich nicht in der Klarheit und Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit eines Bewusstseinslebnisses zu erschöpfen; der subjektiven Verfassung ist hierbei keine Rechnung getragen, und Gefühls- wie Willensmomente spielen hier eine grössere Rolle, als Verfasser zugibt. Daher erregen auch seine Ausführungen über den Zusammenhang von Wille und Aufmerksamkeit den entschiedensten Widerspruch: auf Grund einiger Selbstbeobachtungen, die mit Hilfe des sog. Ausfrageexperiments herbeigeführt wurden, lässt sich dieses Problem in solch' einfacher Form nicht lösen. Wie sehr Verfasser sich von einem allzu weit getriebenen Intellektualismus leiten liess, zeigt neben vielem anderem seine Erklärung der Wirksamkeit des Signals durch die Erwartungsvorstellung: wie oft ist das Signal ganz allgemeiner Natur, z. B. ein „Jetzt“ oder „Pass auf“, bei dem man nicht die geringste Ahnung hat, was kommen wird, so dass von einer antizipierenden Erwartungsvorstellung, die der folgenden Wahrnehmung gleichartig ist, keine Rede sein kann; in solchen Fällen erzeugt das Signal nur einen Spannungszustand, und dieser ist eben für die Aufmerksamkeit von grösserer Bedeutung, als Verfasser wähnt. Die Unterscheidung zwischen Gegenstand und Motiv der Aufmerksamkeit wirkt nicht überall überzeugend. Auch sonst machen einige Distinktionen den Eindruck des Gekünstelten und Getüftelten. Allzu weit hat sich der Verfasser in das Gebiet der Nervenphysiologie hineingewagt; dieses ist schon so reich an Hypothesen, dass ihre Vermehrung nicht Sache der

Psychologen ist. Auf das Einzelne noch näher einzugehen, würde zu weit führen. Nimmt ja doch der Verfasser fast zu allen psychologischen Problemen Stellung. Erwähnt sei daher nur noch, dass die Lektüre oft durch die ausserordentliche Länge der Sätze sehr erschwert ist, zumal dem Laien, für den das Buch doch auch bestimmt sein soll: das Streben nach möglicher Präzision und Eindeutigkeit des Ausdrucks führte oft gerade zur Unklarheit und Unverständlichkeit. All' diese Bedenken ändern jedoch nichts an dem gekennzeichneten Gesamteindruck, und Verfasser hat vollkommen das Ziel erreicht, welches er sich in den Worten steckte: „Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, unter Vermeidung der Einseitigkeit der Assoziationspsychologie bei strenger Wahrung ihres Forschungsprinzips eines der interessantesten psychologischen Themata systematisch zu bearbeiten und bei der Feststellung psychischer Funktionsbeziehungen auf die Bedeutung, die deren Kenntnis für die Beeinflussung des Seelenlebens besitzt, jeweils ausdrücklich hinzuweisen.“

Arthur Wreschner.

Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz 1906. Zwanzigster Jahrgang. Bearbeitet und mit Unterstützung des Bundes und der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren herausgegeben von Dr. jur. Albert Huber, Staatsschreiber des Kantons Zürich. Zürich, Artist. Institut Orell Füssli. 1908. 343+179 S. Fr. 7.—.

Joh. Casp. Grob, der ehemalige Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich und nachmalige Stadtrat von Zürich, hat sich mit der Gründung des Jahrbuchs des Unterrichtswesens in der Schweiz ein bleibendes Denkmal geschaffen; nicht minder hat es der derzeitige Herausgeber, Staatsschreiber Dr. Albert Huber, verstanden, dieses Denkmal in gesteigerter Gediegenheit auszuschnücken und ein Werk zu gestalten, das nach Umfang und Bedeutung verdiente, voll als Sache des Bundes anerkannt zu werden.

Der vorliegende stattliche Band des Jahrbuchs umfasst in seinem ersten Teil den allgemeinen Jahresbericht über das Unterrichtswesen und im zweiten Teil die statistischen Übersichten, während im Anhang die im Jahre 1906 erschienenen Gesetze und Verordnungen betreffend das Unterrichtswesen in extenso wiedergegeben sind.

Im ersten Teil berichtet der Herausgeber zunächst über den Fortgang der Arbeiten zur Erstellung eines schweizerischen Schulatlasses, die von der Erziehungsdirektorenkonferenz veranlasst, bis ins Jahr 1898 zurückreichen und, nachdem die wissenschaftliche und technische Grundlage geschaffen und mit der Ausführung anerkannte Fachleute betraut worden, rüstig in ihrer Entwicklung fortschreitet. Wesentlich zur Förderung des Unternehmens trug der Beschluss der Bundesversammlung vom 28. März 1906 bei, wonach der Bundesrat ermächtigt wurde, an die Erstellungskosten des von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in deutscher und französischer Sprache vorbereiteten Schulatlasses einen Bundesbeitrag von Fr. 100 000 zu gewähren. Dabei wurde von den Bundesbehörden der Wunsch ausgesprochen, dass ausser dem Atlas von 136 Seiten (Ausgabe A), der für die höhern Mittel-

schulen vorgesehen ist, billigere Ausgaben für die Sekundarschule, sowie für die obern Klassen der Primarschule erstellt werden, die in albo (der Sekundarschulatlas von zirka 64—80 Seiten, Ausgabe B, zu Fr. 2; der Primarschulatlas von 32—40 Seiten, Ausgabe C, zu Fr. 1) an die Kantone abzugeben sind. Der Mittelschulatlas schreitet rasch der Vollendung entgegen; das durchaus neuzeitliche Programm verspricht eine Leistung ersten Ranges auf dem Gebiet der Kartographie, und auch die graphische Anstalt J. Schlumpf in Winterthur, der die Ausführung übertragen worden, bürgt für gediegene Arbeit. Wenn alsdann in beschleunigtem Tempo die beiden Ausgaben des Volksschulatlases geschaffen werden, so ist eine grosse Lücke ausgefüllt, die zurzeit noch im schweizerischen Lehrmittelwesen besteht, da, wie die Beobachtung landauf landab zeigt, in den letzten Jahren vielfach minderwertige Marktware, wie sie vom Auslande geboten wurde, in unsern Schulen Eingang gefunden hat. In der Herausgabe eines Atlases durch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren liegt aber noch ein prinzipielles Moment von ganz besonderer Bedeutung: es wird ein allgemein schweizerisches individuelles Lehrmittel geschaffen, das — dafür garantieren die Herausgeber — in allen Kantonen Eingang finden und wie die herrliche Wandkarte der Schweiz, die der Bund den Schulen geschenkt hat, ein vom vaterländischen Gedanken getragenes Band der Zusammengehörigkeit um die schweizerische Schuljugend schlingen wird. Hierin liegt ein Verdienst der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.

In einer weitem umfangreichen Arbeit des Jahrbuchs behandelt der Herausgeber den Kampf gegen den Alkohol im Schul- und Erziehungswesen der Schweiz auf Ende 1907. Der Verfasser knüpft an an die Erhebung, die der Sekretär des schweizerischen Abstinenzbundes, Dr. R. Herco, Lausanne, im Jahre 1904 bei den kantonalen Erziehungsdirektionen gemacht hat und die den Zweck hatte, festzulegen, was von der Schule aus in der Bekämpfung der Trunksucht geschieht und zwar: durch besondere Anordnungen im Unterricht, durch Anschaffung einschlägiger Unterrichtsmaterialien (Tafeln, graphische Darstellungen, Handbücher, Zeitschriften, Schriften für Schüler- und Lehrerbibliotheken), durch Behandlung der Alkoholfrage in Lehrerkonferenzen, durch Beratungen und Anordnungen der gesetzgebenden Behörden. Huber hat das eingegangene Material gesichtet und geordnet und an der Hand weiterer Erhebungen amtlichen Charakters bis Ende 1907 ergänzt. Er berichtet kantonsweise über die Anordnungen der Erziehungsbehörden auf diesem Gebiete; sodann bespricht er die Tätigkeit der Lehrerschaft im Unterricht und in den Organisationen abstinenten Lehrer; ferner die Tätigkeit in den Kreisen der Schülerschaft (Mittel- und Hochschulen, Vereinigungen der schulpflichtigen und schulentlassenen Jugend, Jugendwerkzentrale). Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass die Erziehungsbehörden in energischer Weise in der Bekämpfung des Alkoholgenusses vorgegangen und mit redlichem Willen bestrebt seien, die Bewegung gegen den Alkohol in den Schulen zu fördern. Er macht indes auch auf Schwierigkeiten aufmerksam, denen die Behörden in der Ausführung ihrer guten Absichten begegnen. Nicht das geringste Hindernis sei wohl, dass weite Gegenden unseres Landes durch ihre Kulturen (Reben und Obstbäume) auf die Produktion alkoholischer Getränke angewiesen seien und dass jener Besitz und die Einnahme aus demselben einen namhaften Faktor in der wirtschaftlichen Prosperität grosser Teile unseres Landes bilden. Was die Tätig-

keit der Lehrerschaft in der Alkoholfrage betrifft, so wird lobend hervorgehoben, dass weite Kreise der schweizerischen Lehrer sich in den Dienst der Alkoholbewegung stellen und damit eine hohe Mission der Schule und des heranwachsenden Geschlechts, der Zukunft unseres Volkes, erfüllen. Doch wird auch hier zur Vorsicht gemahnt, wolle man nicht riskieren, dass gerade das Gegenteil von dem herauskomme, was bezweckt wird. Immerhin wird konstatiert, dass darin ein Erfolg erzielt worden sei, dass je länger je mehr in der Bevölkerung wie unter den Behörden eine Bewegung sich geltend mache gegen den unmässigen, ja gegen den Gebrauch von Alkohol überhaupt, insbesondere gegen die Abgabe an Kinder auf Schulreisen, bei Schulfesten wie auch im häuslichen Kreise. Alle Hingabe an die Idee der Bekämpfung des Alkoholismus sei wirkungslos, wenn die Einsicht der Schädlichkeit des Alkohols nicht in die Familie dringe und diese nicht zur verständnisvollen Mitarbeiterin gemacht werde.

Zum erstenmal bringt das Jahrbuch einen allgemeinen pädagogischen Jahresbericht aus der Feder Adolf Lüthis, des angesehenen und verdienten Lehrers der Pädagogik und Methodik am zürcherischen Staatsseminar in Küsnacht. Aus der Vogelschau wirft der Verfasser noch einmal einen Blick auf das Schaffen und Streben auf dem Gebiet der Schule im Berichtsjahr; er bleibt aber nicht stehen an den Marksteinen unseres Landes, sondern lässt in geschickter Weise seinen Blick schweifen über die Grenzen hinaus, indem er die Vorgänge in unserm Land in Beziehung setzt zu den pädagogischen Bestrebungen in unsern Nachbarländern wie mit den Zeitströmungen überhaupt. Lüthi beweist dabei, dass er nicht nur die pädagogische Presse und die literarischen Neuerscheinungen fleissig verfolgt, sondern auch die schöne Literatur und die Kunst, die mit der Natur dem Leben so viel Würze bringen, verständnisinnig bei seinem pädagogischen Schaffen herbeizuziehen weiss. Das Präludium seiner Arbeit bildet eine Betrachtung über die pädagogischen Strömungen. Zunächst spricht er davon, wie alle Welt „Persönlichkeiten“ zu erziehen trachte; er kommt zu dem Schluss: Nur ein mündiger, ein reifer Mensch könne eine Persönlichkeit sein, ein Kind nie; es könne eine solche werden. Die „Persönlichkeit“ sei der Siegespreis, der nicht beim Eintritt in die Arena zu haben sei; nur wer durch Versuchungen und Leiden, Hoffnungen und Enttäuschungen hindurchgegangen sei, nur wer gekämpft und gesiegt habe, nur wer durch den Nebeldunst der Zweifel zur Wahrheit hindurchgedrungen sei, nur wer „in eigener Angel schwebend ruht“, nur der sei eine Persönlichkeit. Als Ausgangs- und Stützpunkt für jede erzieherische Einwirkung bezeichnet Lüthi die Individualität, und er verlangt, dass Sozialpädagogik und Individualpädagogik sich wechselseitig ergänzen. Teils lediglich referierend, teils kritisierend bespricht Lüthi die literarischen Erscheinungen pädagogischer Art und macht dabei auf einzelne bedeutungsvolle Erscheinungen hervorragender ausländischer Pädagogen aufmerksam, wie Friedrich Paulsens, P. Natorps. Weitere Abschnitte behandeln: schulorganisatorische Fragen, Lehrerbildung, Herausgabe allgemeiner und individueller Lehrmittel, Lehrverfahren, Lehrervereinigungen — hier wäre der Hinweis auf den Prozess der stadtzürcherischen Lehrerschaft in der Besoldungsangelegenheit wohl besser weggelassen worden — Bestrebungen auf sozialpädagogischem Gebiet. Den Schluss bildet eine Totentafel. Lüthi hat sich mit dieser Arbeit — wenn man

es nicht schon gewusst hätte — als ein feinführender pädagogischer Beobachter ausgewiesen. Wo er aus sich selbst heraustritt, wird seine Kritik wohl da und dort auf Widerstand stossen; dass aber diese Kritik auf Überzeugungstreue fusst, wird auch der Gegner lobend anerkennen müssen.

Nun folgen im Jahrbuch alle die reichen Angaben und Ausführungen über die Förderung des Unterrichtswesens durch den Bund (eidgenössische polytechnische Schule; Medizinalprüfungen; Rekrutenprüfungen; gewerbliches, industrielles, landwirtschaftliches, kommerzielles Bildungswesen; hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechts; militärischer Vorunterricht; schweizerische permanente Schulausstellungen; Unterstützung der öffentlichen Primarschule etc.). Ein weiterer Abschnitt berichtet über das Unterrichtswesen in den Kantonen. Hier finden wir es verdienstlich, dass der Verfasser über die Organisation der Primar- und der Sekundarschule der einzelnen Kantone eine Übersicht bietet, indem er über Eintrittsalter, Umfang der Schulpflicht (Schuljahre, Schulwochen), Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden, Organisation der Fortbildungsschulen etc. für alle Kantone die unerlässlichen Angaben macht.

Der statistische Jahresbericht gibt auf 68 Seiten ein reiches Material über die Frequenz- und ökonomischen Verhältnisse der Unterrichtsanstalten aller Art, und der Anhang bringt auf 174 Seiten in der Form von Beilagen eidgenössische und kantonale Gesetze und Verordnungen.

Wenn man diesen zwanzigsten Band des Jahrbuchs, der in mehrfacher Hinsicht die Bezeichnung „Jubiläumsband“ verdient, durchgeht, so kann man sich bei allen Erfolgen und allem verdienstlichen Zusammenwirken von Volk und Behörden, von öffentlichen und privaten Institutionen des Gefühls nicht erwehren, dass auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesens auch bei uns noch viele Fragen ungelöst sind und dass noch viel an Arbeit, gutem Willen, finanziellen Opfern nötig ist, bis die Unterrichtsanstalten aller Stufen wahre Erziehungsanstalten und im vollen Sinne des Wortes öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen sind. Aber darin liegt ja gerade der Reiz des Lebens: im sicheren Erfassen des Ziels, das man erstrebt, und in der Einsicht und der freudigen Gewissheit, dass noch viel zu tun übrig bleibt, bis das vorgesteckte Ziel erreicht ist.

F. Z.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Leipzig, B. G. Teubner. Per Bändchen geb. Fr. 1.70.

Diese reiche Sammlung von populär-wissenschaftlichen Arbeiten, die bereits ein zehnjähriges Bestehen aufweist, ist nun bis zum 200. Bändchen gelangt. Die Sammlung ist aller Beachtung wert. Da finden wir Arbeiten aus den Gebieten der Naturwissenschaften, der Philosophie, der schönen Literatur, der Kunst, der Technik, der Hygiene, der sozialen Wissenschaften, der Wohlfahrtseinrichtungen usw., stets unter Beachtung der neuesten Erscheinungen und Forschungen von kundigen Fachleuten bearbeitet. Die Sammlung will auch zur Erfüllung einer bedeutenden sozialen Aufgabe beitragen, indem sie es dem Gelehrten ermöglicht, sich an weitere Kreise zu wenden, und dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bietet, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Besonders hervorzuheben ist die Vielseitigkeit. Zwar

wurde die Sammlung von preussischen konservativen Regierungsorganen kürzlich als religionsgefährlich angekreidet und der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, die die Bändchen ebenfalls verbreitet, ein Vorhalt gemacht. Der Reichstag griff die Sache in für die genannte Gesellschaft günstigem Sinne auf und auch die Firma wusste den Hieb abzuwehren, indem sie erklärte, dass sie bei der Auswahl der Stoffe lediglich von dem Gesichtspunkte geleitet werde, ob die betreffende Darstellung wissenschaftlichen Anforderungen genüge; im Gegensatz zu andern naturwissenschaftlichen wie religionsgeschichtlichen Unternehmungen lege sie sich in keiner Weise auf irgend eine Richtung fest, sondern nehme jede ernste wissenschaftliche Erörterung in ihren Rahmen auf. Das ist denn auch in der Tat der Fall; es kommt nicht nur die modern realistische, sondern auch die konservativ religiöse Weltanschauung in einzelnen der Bändchen zu ihrem Recht.

Eine Reihe wertvoller Arbeiten behandelt die Gebiete, die für unsere Bestrebungen besonderes Interesse haben. Es sei hier besonderes auf nachfolgende Bändchen aufmerksam gemacht:

Prof. J. Paulsen: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung.

H. Richert: Philosophie.

K. Möller: Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit.

Prof. Dr. M. Verworn: Die Mechanik des Geisteslebens.

Dr. W. Kaupe: Die Ernährung und Pflege des Säuglings.

Prof. Dr. A. Wieler: Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Aufgussgetränke.

Zentralverein zur Bekämpfung des Alkoholismus: Der Alkoholismus. Drei Bändchen.

Dr. Käthe Schirmacher: Die moderne Frauenbewegung.

Dr. Paul Schuster: Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens.

Dr. Johannes Petersen: Jugendfürsorge: Zwei Bändchen. I. Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. II. Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend.

Dr. M. Brusch: Die Beleuchtungsarten der Gegenwart.

Dr. Hans Sachs: Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers.

Dr. H. Miehe: Die Erscheinungen des Lebens.

Dr. Alex. Pabst: Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung.

Regierungsrat Dr. L. Burgerstein: Schulhygiene.

B. Maennel: Vom Hilfsschulwesen.

Dr. Georg Ilberg: Geisteskrankheiten.

Dr. J. Bongardt: Die Naturwissenschaft im Haushalt.

Prof. Dr. Gerber: Die menschliche Stimme und ihre Hygiene.

Dr. R. Sticher: Gesundheitslehre für Frauen.

Dr. G. Abelsdorff: Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege.

Wer sich über diese Publikationen näher informieren möchte, lasse sich von einer Buchhandlung den von der Verlagsfirma herausgegebenen illustrierten Katalog kommen (gratis), und er wird sich überzeugen, dass eine ganze Reihe von Bändchen Motive behandeln, die sein Interesse erwecken werden. Die Ausstattung verdient alles Lob.

F. Z.

2. Jugendfürsorge und Kinderschutz.

Pfarrer A. Wild. Die körperliche Misshandlung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für dieselben obliegt. Zürich, Rascher & Co., 1907. XII und 162 S.

Otto Schoch. Die körperliche Misshandlung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für dieselben obliegt. Zürich, Schulthess & Co., 1907. XI und 142 S.

Julius Deutsch. Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung. Zürich, Rascher & Co., 1907. XI und 247 S.

Alle drei Schriften preisgekrönt von der Universität Zürich.

Es ist zum mindesten ein erfreulicher Zufall, dass die Kinderschutzschriften, die in dem von der Zürcher staatswissenschaftlichen Fakultät veranstalteten Wettbewerb zwei erste und einen zweiten Preis erhielten, von einem Geistlichen, einem Nationalökonom und einem Juristen herrühren. Das beweist dem, der es nicht schon weiss, gleichsam durch eine Äusserlichkeit die mehrschichtige Natur dieser Fragen, für deren Lösung schliesslich ein Zusammenarbeiten aller Kreise nötig wird, die sich mit sozialen Dingen befassen.

Pfarrer A. Wild, der über die Kindermisshandlung schreibt, hat sich durch die umsichtige Redaktion des „Armenpfleger“, der Beilage zum Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung, längst darüber ausgewiesen, dass er dem Fürsorgerecht ein grosses Verständnis entgegenbringt; als Mann der praktischen Arbeit bleibt er namentlich auch nicht im Theoretisieren stecken. Das merkt man auf jeder Seite seiner Schrift: Er geht von Tatsachenmaterial aus, bearbeitet eine Reihe, namentlich zürcherischer Gerichtsakten über die Kindermisshandlung und vermittelt interessante Daten über den heutigen Kinderschutz in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Amerika und der Schweiz. Daran knüpft sich ein Abschnitt: „Zukünftiger Kinderschutz in der Schweiz“ (S. 145 ff.), der wohlgedachte und im Bereich des Möglichen liegende Vorschläge enthält. Vor allem wünscht Wild neben der strafrechtlichen Bekämpfung der Kindermisshandlung, wie sie der Entwurf zu einem schweiz. Strafgesetzbuch (Art. 141) vorsieht, ein ebenfalls vom Bunde zu erlassendes Kinderschutzgesetz. Die Grundlage dafür soll eine dem Art. 27 der Bundesverfassung anzugliedernde Bestimmung sein: „Der Bund ist befugt, zum Schutze der verwahrlosten oder in Gefahr der Verwahrlosung sich befindenden Jugend ein Gesetz zu erlassen“. Der Entwurf eines solchen Bundesgesetzes, den Wild aufstellt (S. 149 ff.), enthält in der Hauptsache folgende Gedanken: Sämtliche in der Schweiz wohnhaften verwahrlosten, grob vernachlässigten und grausam behandelten Kinder, ferner Kinder, die zum Bettel angehalten werden und endlich die Unehelichen sollen eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Erziehung und berufliche Ausbildung erhalten. Die Kantone führen diese Aufgabe durch; sie schaffen Jugenderziehungskommissionen mit ständigen besoldeten Inspektoren und Inspektorinnen. Die Arbeitsteilung unter diesen Amtsstellen denkt sich Wild so, dass die Inspektoren je in ihrem Kreis die verwahrloste Jugend ausfindig machen, die eruierten Fälle untersuchen, die Versorgung betreiben und die versorgten Kinder überwachen. Der Inspektor

ist zudem „der Generalvormund aller unter der Obhut der Kommission seines Kreises stehenden Kinder und hat als solcher ganz besonders alle Interessen der unehelichen Kinder wahrzunehmen“. Der Anschluss an das bewährte Leipziger-Ziehkindersystem, auf das Wild auch mehrfach eintritt (S. 55 ff.), ist hier augenfällig. Die Jugenderziehungs-Kommission, deren ausführende Organe die Inspektoren sind, ist die begutachtende Stelle, die namentlich auch den notwendigen Kontakt mit den Vormundschaftsbehörden und den Gerichten unterhält; „die Geburt unehelicher Kinder wird ihr von den Zivilstandsämtern mitgeteilt“. Der Kommission liegt auch jährliche Berichterstattung an die Regierung ob. — Die Versorgung der Kinder erfolgt je nach ihrer Individualität in einer Familie oder in einer Anstalt; die Kosten dieser Jugenderziehung werden bestritten durch Beiträge der Eltern und unterstützungspflichtigen Verwandten, durch die Kantone, „durch Bundesbeiträge bis zur Hälfte der Kosten“ und endlich durch Geschenke und Vermächtnisse.

Das ist die gesetzliche Grundlage, auf der die Kantone durch den Erlass von Ausführungsbestimmungen weiter bauen sollen; die Ausgestaltung und die Anpassung an lokale Bedürfnisse und Mittel ist Sache der einzelnen Staatswesen.

In ihrem gemessenen Schritt, in ihrer Durchdachtheit verdienen die Wildschen Vorschläge Beachtung, gerade weil sie Mögliches erstreben. Der von Utopien sich frei haltende Praktiker spricht aus ihnen. Das macht sie, wie die ganze Schrift, sympathisch.

Auf andere Weise als Wild geht O. Schoch an den Gegenstand der Kindermisshandlung heran. Seine Schrift hat etwas von der typischen juristischen Doktordissertation an sich, die sich leicht in interpretatorische Kleinmalerei verliert und damit den grossen kriminalpolitischen und sozialen Zug, der in dem Thema steckt, etwas verwischt. Aber das soll in diesem Fall kaum ein Tadel sein; zu der weiter ausschauenden Arbeit Wilds bildet gerade die Schochsche Schrift die wertvolle Ergänzung; sie verarbeitet im zweiten Abschnitt geltendes und künftiges Strafrecht, Privatrecht und Verwaltungsrecht, die für den Kampf gegen die Kindermisshandlung in Betracht kommen, zu einem abgerundeten Bilde; sie redet zum Schluss auch von der Privattätigkeit, den Kinderrechtsschutzvereinen, den Kinderfürsorgevereinen. — Eine gute, sozialpolitische Gesetzgebung, meint Schoch in seinen Postulaten, ist das radikalste Mittel gegen die Kindermisshandlung, alles wird hier zur Stütze der erstrebten Besserung: Kranken-, Unfall-, Arbeitslosenversicherung, weitgehende Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, Kampf gegen den Alkohol, Beschränkung der Ehefreiheit, Besserstellung der unehelichen Kinder; Hand in Hand damit geht die strafrechtliche und die privatrechtliche Bekämpfung der Kindermisshandlung. Für die beste Lösung aber hält Schoch ein alle Punkte umfassendes verwaltungsrechtliches Fürsorgegesetz für die ganze Eidgenossenschaft. Er zieht auch die Grundlinien für ein solches Werk, umschreibt den Kreis der fürsorgebedürftigen Jugend und bezeichnet als Fürsorgebehörde die Schulpflege; vor ihr soll ein nicht öffentliches Verwaltungsverfahren stattfinden, in dem auf Verwarnung, Stellung unter Aufsicht, Fürsorgeerziehung erkannt werden kann. Daneben wird mehr noch als bisher die private Tätigkeit misshandelter und verwahrloster Kinder sich annehmen müssen, sie soll ihre Dienste dem Staat zur Verfügung stellen und dann natürlich dem staatlichen Programm sich anpassen.

Die Deutsche Schrift über die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung, die unter den Bearbeitungen dieses Themas mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde, breitet ein grosses volkswirtschaftliches Material vor uns aus: Um die Verhältnisse der Kinderarbeit in der Schweiz in ein helleres Licht zu setzen, zieht der Verfasser auch die Zustände in Deutschland in den Kreis seiner Betrachtung; es gelingt ihm auf diese Weise eine schöne und wohlgerundete Darstellung über Umfang, Art, Schäden und volkswirtschaftliche Bedeutung der Kinderarbeit. Die ausgedehnten Vorschläge, die Deutsch macht, sollen sich dagegen den schweizerischen Verhältnissen in erster Linie anpassen. Sie gehen in der Heranziehung staatlicher und kommunaler Fürsorge sehr weit, und die staatssozialistische Tendenz des Verfassers ist offenkundig: mit der engen und scharfen Umgrenzung der Kinderarbeit im Haushalt, in Gewerbe und Landwirtschaft, in der Fabrik verbinden sich Vorschriften über die Beschäftigung der Kinder bei öffentlichen Schaustellungen; für die staatliche Fürsorge geht Deutsch von dem Satze aus, dass „allen Unbemittelten ein rechtlicher Anspruch auf staatliche Fürsorge für die Kinder“ zuzugestehen sei, und bis ins Einzelne hinein verfolgen hier seine Wünsche die Aufgaben des Staates — Speisung und Kleidung der Schulkinder, regelmässige schulärztliche Untersuchungen verbunden mit unentgeltlicher Behandlung im Krankheitsfalle, Ferienkolonien, Einrichtung von Sool- und Seebädern, Waldschulen, Milchkuren. Das sind die Hauptpunkte seines Programms. Unsere Zeit hat von diesen Dingen Einiges schon entwickelt, anderes wird zum Teil wenigstens eine nahe Zukunft zur Erfüllung bringen. Ob man aber so bald den Rechtsanspruch jedes Unbemittelten auf staatliche Fürsorge für seine Kinder zum Grundsatz erheben wird? Das ist für den Staatssozialisten Deutsch natürlich Anfang und Ende. Die Zukunft wird lehren, ob sein Gedanke durchzudringen vermag. E. Hafter.

Alfred von Lindheim: *Saluti juventutis*. Der Zusammenhang körperlicher und geistiger Entwicklung in den ersten zwanzig Lebensjahren des Menschen. — Eine sozial-statistische Untersuchung mit mehreren Abbildungen, zahlreichen Tabellen und graphischen Darstellungen im Text. 564 S. Franz Deuticke, Leipzig und Wien. Geheftet Fr. 13.50.

Das hochbedeutsame Werk verfolgt in zusammenhängender Weise den Werdegang der Jugend von der Geburt bis zum Eintritt ihrer Selbständigkeit. Mit anerkennenswertem Freimute und hohem sittlichem Ernste weist der Verfasser auf die vielen Schädigungen hin, die bei der heutigen Erziehung der körperlichen und geistigen Entwicklung unserer Nachkommen drohen. Er beleuchtet die bestehenden Verhältnisse in der privaten und staatlichen Obsorge für das Wohl der heranwachsenden Jugend; er zeigt, wie sehr sie der Reform bedürfen und sucht, aus genauen und zuverlässigen Quellen schöpfend, eine neue Unterlage für die Verwaltung und Gesetzgebung auf diesem so wichtigen Gebiete zu gewinnen.

Da das Wohl des Kindes, seine Lebensfähigkeit, die Festigkeit seiner Gesundheit in spätern Jahren, seine geistige Entwicklung etc. in hohem Masse von der Qualität seiner Eltern und Vorfahren abhängig sind, fordert der Verfasser schützende Bestimmungen in dem Sinne, dass eine Ehe nur zwischen

körperlich und geistig gesunden Personen stattfinden dürfe. Auf Grund einlässlicher Forschungen wird als unumstössliche Wahrheit nachgewiesen, dass das wirksamste Mittel im Kampfe gegen die Kindersterblichkeit die Ernährung des Säuglings an der Brust der Mutter ist. An Hand reichen statistischen Materials gewinnen wir die Überzeugung, dass die künstlich ernährten Kleinen auch später noch an körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit erheblich hinter den Brustkindern zurückbleiben. Während der neutralen Kindeszeit (2.—6. Jahr) sollte die Hygiene des kindlichen Organismus mit mehr Ernst gepflegt werden als bisher; denn sowohl für die körperliche und geistige als auch für die ethische Entwicklung ist diese Altersperiode, die Zeit der häuslichen Erziehung, ungemein bedeutungsvoll. Mangelhafte Ernährung, schlechte Wohnungsverhältnisse, ungenügende Aufsicht, Unkenntnis der kindlichen Bedürfnisse von Seite der Eltern oder Besorger können gerade dann grosse Schädigungen verursachen. Später tritt wenigstens die Schule bei den schwersten Fällen etwas helfend ein. Im vorschulpflichtigen Alter aber geschieht entschieden zu wenig, der Entwicklung solcher Kinder nachzuhelfen und die durch die sozialen Verhältnisse bedrohte Gesundheit zu sichern. Ebenso wichtig für den Staat ist die Heilung und Erziehung krüppelhafter Kinder. Wären doch 93—96% aller Krüppel imstande, ihr Brot zu erwerben, wenn sie einen rechten Unterricht nebst entsprechender ärztlicher Behandlung geniessen könnten! Heute verdienen nur ca. 67% der erwachsenen Krüppel einen kümmerlichen Lebensunterhalt; alle andern fallen der öffentlichen Armenpflege zur Last. Auch für blinde, schwerhörige und taubstumme Kinder ist vermehrte Fürsorge durchaus Pflicht. Während der Schulzeit bildet die fortwährende Übereinstimmung der elterlichen Erziehung mit den Bestrebungen der Schule eine der ersten und notwendigsten Bedingungen für das gedeihliche körperliche, geistige und ethische Wachstum unserer Nachkommen.

Für die Gesundheit schwächerer Kinder sind die einseitigen Forderungen der heutigen Schule sowieso nicht ohne Gefahr, was wiederum darauf hinweist, schon im neutralen Kindesalter der Gesundheitspflege die grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Der Verfasser und seine gelehrten Mitarbeiter treten daher überall für vermehrte Körperpflege ein und wünschen, dass die Schule den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch und die sexuellen Verirrungen aufnehme. Sie soll in den obersten Klassen auch über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten mit voller Offenheit belehren. Sind doch diese Krankheiten gemäss umfangreichen statistischen Materials in erster Linie die Ursache des körperlichen und sittlichen Verfalles unserer Jugend! Gross ist die Zahl verwahrloster Jugendlicher und ständig nimmt sie noch zu. Unter den Gründen für diese betrübende Erscheinung spielt ausser Nahrung und Kleidung die Wohnung eine wichtige Rolle. Gerade die engen Wohnungen werden als die Hauptquelle sozialen Elendes, der Verkümmern von Körper und Geist, als Brutstätten der Laster aller Art bezeichnet. Darum gilt es vor allem, unsere sozialen Verhältnisse zu bessern, eine geordnete, systematische Jugendfürsorge zu organisieren und zu unterhalten. Die bestehenden Einrichtungen zum Schutze gegen Verwahrlosung etc. sollen erweitert oder ergänzt, das Hauptaugenmerk soll überhaupt auf die Prophylaxe gerichtet werden. Der Berufswahl ist auch in Bezug auf gesundheitliche Eignung vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Jedes Mädchen sollte sich mit Rücksicht auf den künftigen Mutterberuf in erster

Linie eine vollkommene Ausbildung im gesamten häuslichen Dienste erwerben etc.

Dies einige Angaben aus dem reichen Inhalte des wertvollen Buches. Mögen sie alle diejenigen, die ein Herz für unsere Jugend haben, animieren, das gross angelegte Werk durch eigenes Studium kennen und schätzen zu lernen! Zahlreiche wissenschaftliche Gutachten erster Autoritäten und eine Menge zum Teil neuer statistischer Erhebungen liefern das erdrückende Beweismaterial für die vielfache Unzulänglichkeit der heutigen sozialen Verhältnisse. Wahrlich, wenn man alle diese statistischen Angaben und die aus dem Leben gegriffenen Beispiele kennt, muss man mit dem Verfasser, der sich als hervorragender Kenner der sozialen Verhältnisse ausweist, von lebhafter Besorgnis um die Zukunft unserer Jugend erfüllt werden. Möchte darum sein Wunsch, dass durch die Gesetzgebung die Grundlagen zur Ausführung seiner Forderungen geschaffen werden, auch bei uns recht bald in Erfüllung gehen! Dann, Heil der Jugend!

H. Hiestand, Zürich.

3. Medizin, Hygiene, Schulhausbau.

Die Einwirkung der Genussmittel auf den menschlichen Organismus, speziell auf die Verdauungs-Organen von Dr. Friedrich Crämer, Hofrat in München. München. J. F. Lehmann. 190 S. Preis Fr. 5.40.

Es mag auffallend erscheinen, dass man unter unseren Genussmitteln bisher nur den Alkohol bekämpft hat, während die andern, insbesondere der Tabak, diesem Schicksal entgangen sind. Die Gefahren des Rauchens hat man im Kampfe gegen den Alkohol mehr oder weniger übersehen, vielleicht wollte man auch, um mehr zu erreichen, absichtlich nicht davon sprechen. Kämpft man zugleich gegen zwei, vielen Menschen unentbehrlich scheinende Genussmittel an, hat man viel weniger Aussicht auf Erfolg, als wenn man vorläufig nur gegen das eine den Kampf aufnimmt. Der Organismus braucht nach Ewald die Genussmittel wie die Maschine das Öl; es darf indes die Dosis nicht überschritten werden, soll nicht der Körper eine schwere Schädigung erfahren. Wer aber, meint der Verfasser, schon bei den kleinsten Dosen Alkohol, Tabak oder Kaffee ungünstige Folgen spürt, muss eben vollständig abstinent leben, d. h. also, man kann auch ohne diese Genussmittel auskommen.

Der Tabak enthält absolut keine Nährstoffe, während wir bei Kaffee und Tee durch Zusatz von Milch und Zucker und durch die Beigabe von Brot, Butter etc. ein ziemlich wertvolles Nahrungsmittel bereiten. Ausserdem bilden die Bestandteile des Tees und Kaffees zur Zeit sehr wichtige Arzneimittel, ebenso spielt der Alkohol in der Pharmakologie eine grosse Rolle, während der Tabak, einst so gerühmt als Wunderpflanze, sein Renommée vollständig und mit Recht verloren hat. Der Tabak ist ein viel schleichenderes Gift als der Alkohol und insofern noch bedenklicher als dieser. Um sich ein Bild von der enormen Verbreitung des Tabaks zu machen, braucht man in München nur zu zählen, wie viele Bäckerläden und wie viele Zigarrengeschäfte im Adressbuch angegeben sind. Auf 644 Bäcker treffen (1905) 590 reine Zigarrengeschäfte.

Rechnet man dazu noch alle Spezereiläden und Wirtschaften, in welchen Zigarren und Zigaretten verkauft werden, so haben wir in München mehr Zigarrenverkaufsstellen wie Bäckerläden. Auch Kaffee und Tee sind nicht so unschädlich, wie man oft glaubt; in kleinen Mengen genossen, wird allerdings kaum ein nennenswerter Nachteil entstehen, in grossen Mengen aber treten oft die Störungen sehr deutlich hervor. Unter Missbrauch versteht man nicht eine bestimmte grosse Anzahl schwerer Zigarren. Was bei dem einen ein Missbrauch ist, erträgt der andere jahrelang anscheinend ohne jeden Anstand. Die individuelle Empfindlichkeit spielt auch beim Nikotin, wie bei den meisten andern Giften eine ausserordentliche Rolle. Während manche Ärzte günstige Wirkungen vom Tabak auf den menschlichen Organismus beobachtet zu haben glauben, haben die Tierexperimente nur ungünstige ergeben.

Dies ist im wesentlichen der Gedankengang einer 1. und 2. Vorlesung. In der 3. Vorlesung bietet der Verfasser ein anschauliches und lückenloses Bild der akuten und der chronischen Nikotinvergiftung. In der 4. Vorlesung schildert er seine eigenen Versuche, die zum grössten Teil im Verdauungsschrank angestellt wurden und zwar mit Kaffee, Tee, reinem Nikotin, Zigarrenextrakt und Zigarrenrauch, und die ihn zu der Überzeugung geführt haben, dass für viele Menschen 1 l Tee oder Kaffee täglich getrunken viel gefährlicher ist, als 1 l Bier, dass für viele mehrere Zigarren täglich grössere Beschwerden, als 2 Glas Bier oder eine entsprechende Menge reinen Weines bringen.

Der zweite Teil der interessanten Schrift beschäftigt sich mit den schädigenden Einwirkungen des Alkohols, und zwar ausschliesslich auf die Verdauung. Wir gebrauchen den Alkohol hauptsächlich als Genussmittel, nur fälschlicherweise als Nahrungs- oder Kräftigungsmittel, dann diätetisch und zu therapeutischen Zwecken. Die unglückselige Auffassung, dass alkoholische Getränke Kraft geben, ist so tief ins Volk eingewurzelt, dass es Dezennien braucht, um das Unrichtige einer solchen Behauptung aus den Köpfen herauszubringen. Der wirkliche Nährwert des Alkohols selbst ist kaum nennenswert, weil wir so grosse Mengen, wie sie zur Ernährung notwendig wären, nicht ohne Schaden aufnehmen könnten. Durch eine interessante Versuchsreihe beweist der Verfasser, dass reine Alkohole in Konzentration bis 10% und kleinen Mengen im Verdauungsschrank kaum hemmend auf die Eiweissverdauung einwirken. Der Alkohol kann es allein nicht sein, der die Verdauung verzögert; es müssen andere Substanzen, ätherische Öle und Äther und die Salze eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Wäre der Alkohol an der Verzögerung schuld, dann müssten die alkoholfreien Getränke besser verdaut werden, als die alkoholhaltigen und dies ist durchaus nicht der Fall. Da bei Kindern und Adoleszenten alkoholische Getränke höchst wahrscheinlich viel ungünstiger auf die Verdauung einwirken, als bei Erwachsenen, so soll diesen Alkohol in keiner Form gereicht werden; jedenfalls ist der tägliche Genuss auch kleiner Mengen alkoholischer Getränke zu vermeiden und der heranwachsenden Jugend zu widerraten. Gerade die Schule könnte durch Merkblätter, Vorträge von Ärzten Ausserordentliches leisten, wenn sie alle die Gelegenheiten zur Volksaufklärung benützen würde. Die allgemeine Nervosität, die schlechten Ergebnisse der Gesundheitsstatistik der Schulkinder ist durch die Überhandnahme des Genusses der modernen Reizmittel bedingt. Gerade der Umstand, dass sozial schlecht gestellte Menschen so leicht dem Missbrauch unserer Genussmittel

verfallen, muss nicht bloss für die Ärzte, sondern für jeden gebildeten Menschen, dem das allgemeine Wohl am Herzen liegt, eine ernste Mahnung sein, an der Besserung des sozialen Elendes mitzuarbeiten.

Die kurzen Bemerkungen mögen den Inhalt des auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage basierten Werkes skizzieren. Bei der Beurteilung des Buches muss man daran denken, dass der Verfasser die Einwirkungen der Genussmittel vor allem auf die Verdauungsorgane (beim Alkohol ist dies ausschliesslich der Fall) zu charakterisieren beabsichtigt. Diese Tendenz, man möchte sie einseitig nennen, führte ihn zu einer wohl etwas zu milden Beurteilung, besonders des Alkohols. Die exklusivsten Abstinenzfanatiker geben wohl zu, dass die Schädigungen des Alkohols auf die Verdauung die deletären Einwirkungen auf das Gehirn bei weitem nicht erreichen; dasselbe mag beim Kaffee in bezug auf das Herz gelten. Heutzutage wird sogar die therapeutisch günstige Einwirkung des Alkohols bei manchen Krankheiten auch von wissenschaftlicher Seite stark angezweifelt und es mehrt sich die Zahl der erfahrenen Ärzte, die die früher gäng und gäbe Flasche Rotweins zum Beispiel bei einer Pneumonie verurteilen. Betrachtet man die Schrift ausschliesslich vom Stande der Verdauung aus, so wird sie einer Kritik wohl standhalten können und darf als eine der eingehendsten und sorgfältigsten Arbeiten auf diesem Gebiete bestens empfohlen werden. z.

Erfahrungen und Erkenntnisse eines praktischen Arztes während einer fünfzigjährigen Praxis von Dr. Valentin Rigauer, kgl. Hofrat und praktischem Arzt in München. 30 S. München, J. F. Lehmann. 1907. Preis 65 Rp.

In einer anspruchslosen Schrift legt ein alter Arzt und Menschenfreund sein ärztliches Vermächtnis nieder in der Absicht, in den darin enthaltenen Anschauungen und grundlegenden Leitsätzen einen kurzen, praktischen Ratgeber für einige wichtige Fragen der Gesundheitspflege und zur Verhütung von Magen- und Darmkrankheiten zu bieten. Er ist bestrebt, Licht über den ursächlichen Zusammenhang vieler Beschwerden und Krankheitszustände zu bringen, indem er von der Tatsache ausgeht, dass das Wohlbefinden eines Menschen abhängt von dem normalen Blutdruck in sämtlichen Organen des Körpers. Der Unterleib (Bauch) beeinflusst den Blutdruck im ganzen Körper, abgesehen von rein mechanischen Störungen der Zirkulation. Die mehr oder weniger intensiven pathologischen Spannungszustände des Bauches verursachen entsprechende Steigerung des arteriellen Blutdrucks in der oberen Körperhälfte. Die Erzielung regelmässiger entsprechender Darmentleerungen bei gelegentlicher oder habitueller Stuhlverstopfung verhütet eine Menge mehr oder weniger schwerer, selbst lebensgefährlicher Krankheiten und erleichtert in hohem Grade die Beschwerden bei Gebrechen aller Art. Die chronische Obstipation ist, diese Tatsache steht schon längst fest, sehr oft die Ursache zu einer Blinddarmentzündung. Der Verfasser behauptet sogar, dass diese jetzt fast epidemisch auftretende Krankheit bei sorgfältiger Aufmerksamkeit auf den Stuhlgang, bei entsprechender Verhütung zu starker Trocknung des Darminhaltes absolut zu vermeiden ist. Den Darmkrebs, die qualvollen Schmerzanfälle bei beweglicher Niere, das andauernde Seitenstechen, die Magenerweite-

rung, Bleichsucht, harnsaure Diathese, Schrumpfnieren, idiopathische Herzhypertrophie, Hypochondrie, Melancholie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit und Nervosität glaubt der Verfasser oft ebenfalls auf eine unnatürliche Darmtätigkeit zurückführen zu können. Wenn auch der Verfasser in seinen Theorien hie und da etwas zu weit greift, wenn er auch, wie er übrigens selbst zugesteht, seine Folgerungen nicht experimentell ad oculos zu demonstrieren vermag, so verdient die kleine Schrift doch volle Anerkennung, weil sie uns auf ein Gebiet der Gesundheitspflege aufmerksam macht, das von Ärzten und Laien noch oft als Stiefkind behandelt wird. z.

Grundzüge der Hygiene von Dr. W. Prausnitz, a. o. Prof. in Graz.

Achte erweiterte und vermehrte Auflage. 592 S. 253 Abbildungen.

München. J. F. Lehmann. 1908. Preis geh. Fr. 10.80, geb. Fr. 12.15.

Die nicht leichte Aufgabe, das gesamte umfassende Gebiet der Hygiene in einem einbändigen Werke und in möglichst knapper Form zu lückenloser Darstellung zu bringen, hat Prausnitz mit grossem Geschick zustande gebracht. Diese Knappheit, die Vielseitigkeit seines Inhaltes und nicht zum mindesten die glänzende, fließende Schreibweise machten dem Buche von jeher viele zu Freunden und stempelten es überdies zu einem Lehrbuch allerersten Ranges, woraus der Medizinstudent die Kenntnisse seines Wissens schöpfen, und worin der praktische Arzt, der Architekt, Ingenieur, Verwaltungsbeamte und auch der Lehrer sich jederzeit über die neuesten Errungenschaften auf allen Gebieten der Hygiene orientieren kann.

In der neuen Auflage blieb kein Kapitel unverändert; mehrere wurden durch neue Forschungen nicht unerheblich erweitert und dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechend umgearbeitet. Die Zahl der überaus instruktiven, einfach gehaltenen Abbildungen wurde bedeutend vermehrt, ein Teil der älteren durch neue ersetzt. Durch besondern Druck wurden die wichtigsten der im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland und Österreich erlassenen Gesetze und Verordnungen hervorgehoben.

Die „Grundzüge“ beschäftigen sich mit folgenden Gebieten der Hygiene: Die Organisation des öffentlichen Gesundheitswesens. Mikroorganismen und deren Untersuchungsmethoden. Luft und deren chemische Zusammensetzung und physikalische Eigenschaften. Witterung und Klima. Kleidung. Bäder. Boden. Wasser. Chemische und mikroskopische Wasseruntersuchung. Zusammenhang der Entstehung und Verbreitung von Infektionskrankheiten mit der Wasserversorgung. Wohnung. Heizung. Ventilation. Beleuchtung. Abfallstoffe. Leichenbestattung. Krankenhäuser. Schulhygiene mit Einschluss der Schulkrankheiten und Jugendspiele (19 S.). Ernährung. Infektionskrankheiten. Allgemeine Gewerbehygiene mit den speziellen Gewerbekrankheiten.

Jedem Kapitel ist ein sorgfältig ausgewählter Literaturbericht angeschlossen. Die Tatsache, dass in verhältnismässig kurzer Zeit bereits eine 8. Auflage nötig war, spricht genügend für den hohen Wert des Buches. z.

Prof. Dr. H. Oppenheim: Drei Vorträge über Nervosität im Kindesalter. Berlin, S. Karger. 2. Aufl. 119 S. Fr. 2.70.

Die allgemein anerkannte Tatsache, dass die Nervosität die Krankheit unserer Zeit ist, die alle Bevölkerungsschichten durchdringt, kein Geschlecht,

keim Alter, keine Rasse, keinen Beruf verschont, macht es zu einer gebieterischen Forderung, dem Wesen und den Ursachen dieses Nervenleidens mit beharrlichem Eifer und gründlichster Vertiefung nachzuforschen. Zu den zahlreichen Monographien und Habilitationsschriften über dieses Thema gesellt sich eine neue von Prof. Dr. H. Oppenheim, der in vorbildlicher Weise die Beziehungen von Nervenkrankheit und Lektüre, von Nervenleiden und Erziehung, sowie die ersten Zeichen der Nervosität des Kindesalters in drei Vorträgen einer wissenschaftlichen Beleuchtung unterzieht.

Der erste Vortrag handelt von Nervenkrankheiten und Lektüre. Heutzutage macht sich in unserer Literatur und namentlich in der Tagespresse immer mehr die Sucht geltend nach der Darstellung von Krankheitszuständen und Krankheitserscheinungen. Es ist erstaunlich, wahrzunehmen, mit welchem Eifer sich ein grosser Teil des Laienpublikums — besonders sind es Frauen — durch Neugier oder durch einen dem Pathologischen zugewandten Wissensdrang irregeleitet, auf diese medizinischen Artikel der Tagespresse stürzt. Sie wähnen, gescheidt zu werden, aber ihr Halb- oder Zehntel-Wissen birgt mehr Gefahren in sich als die naive Unwissenheit des von der modernen Kultur nicht angekränkelten Naturmenschen. Auch die schöngeistige Literatur hat die Krankheit und das Krankhafte zu dem Lieblingsgegenstande ihrer Darstellung erkoren, und es entspricht dem neuropathischen Grundcharakter der modernen Gesellschaft, dass die Romane und Dramen dieser Kategorie den grössten Leserkreis finden. Vom sanitären Standpunkt aus empfiehlt Oppenheim den Nervösen und nervös veranlagten Individuen die einfach belehrenden, wissenschaftlichen Schriften, die der Naturbeschreibung, der Schilderung von Naturerscheinungen, Naturereignissen, von Ländern und Völkern gewidmeten Werke, die Mehrzahl der Reisebeschreibungen, manche Biographien und der Briefwechsel bedeutender Persönlichkeiten (namentlich wenn sie uns zeigen, wie kraftvolle, charakterstarke Naturen auch in der Überwindung von Leiden ihre Grösse offenbarten) u. dgl. Die Ärzte haben es als eine wichtige Aufgabe zu betrachten, die psychische Diät der ihnen anvertrauten Individuen zu überwachen.

Das Thema des zweiten Vortrages „Nervenleiden und Erziehung“ lässt den Verfasser einige Grundfragen beantworten, von denen die wichtigsten die folgenden sind: Inwiefern vermag die Erziehung da, wo die Anlage zur Nervosität bei der Geburt vorhanden ist, die Entfaltung dieses Keimes zu verhüten? Und umgekehrt: Welche Erziehungsart wird imstande sein, ihn zur üppigen Entwicklung zu bringen? Ferner: Können die bei der Erziehung in Wirksamkeit tretenden Mächte auch da, wo eine erbliche Anlage fehlt, die Nervosität direkt hervorrufen?

Zu den wirksamsten Schutzmitteln gegen die der Gesundheit feindlichen Kräfte gehört die Abhärtung des Körpers und die Stählung der Körperkräfte. Bei der Entwicklung der neurologisch-pädagogischen Grundsätze würdigt der Verfasser vor allem die Ausbildung der Kräfte und Eigenschaften, die bei der Beherrschung der Affekte in Wirksamkeit treten. Der Zögling soll die ganze Stufenleiter der Unlustgefühle kennen lernen und dabei die Fähigkeit erlangen, seiner Stimmungen schnell Herr zu werden und das Mass der Erregung in das richtige Verhältnis zur Grösse des Reizes zu bringen. Beispiel und Nachahmung sind für die Entwicklung des kindlichen Nervensystems von so gros-

ser Bedeutung, dass die Sinneseindrücke, die der Zögling aus seiner Umgebung empfängt, nicht sorgfältig genug überwacht werden können. Der eheliche Unfriede, ja schon das glücklose Zusammenleben in der Ehe fördert die Entstehung der Nervosität bei den Kindern. Einen besonders ungünstigen Einfluss hat es, wenn die Besorgnis, welche die Eltern für die Gesundheit ihrer Kinder hegen, in demselben Masse übertrieben und zur Schau gestellt wird wie ihre Zärtlichkeit. Es gehört auch zu den obersten Prinzipien der Erziehung, dass Reiz und Genuss zur rechten Zeit geboten und der Empfänglichkeit des Alters angepasst werden; es ist also nicht ratsam, Kinder in Museen, Galerien und Theater zu führen. Alles, was den Charakter bildet, was den Willen stark und fest macht, dient auch der Erhaltung der Nervengesundheit. Die Pflege der Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, die Freude an der Arbeit, die Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit, die Pflege des Sinnes für die Natur, der Empfänglichkeit für die veredelnden und erhebenden Eindrücke, welche der Kunstgenuss bereitet, bilden ebenfalls wertvolle Schutzwehren gegen die Nervosität.

Im dritten Vortrag spricht der Verfasser wiederum auf Grund eigener Erfahrungen über die Erscheinungen, durch die sich die Nervosität des Kindes am frühesten offenbart; er hält sich hiebei streng an das Gebiet der Neurasthenie, der Hysterie und ihrer Mischformen. Als Merkmale des Nervenleidens spielen zunächst die Stimmungsanomalien und abnormen Gemütsreaktionen eine wesentliche Rolle, weiterhin die krankhafte Neigung zum Lügen und Fabulieren (*Pseudologia phantastica*), Zustände von triebartigem Davonlaufen und Umherirren, die geistige Erschöpfbarkeit, Schlafstörungen, Nachtwandeln, Bettnässen, Hautjucken, Zwangsvorstellungen, Nahrungsidiosynkrasien, motorische Reizerscheinungen, Zerstreutheit, Unaufmerksamkeit, Masturbation, allgemeine motorische Unruhe, Krampfstörungen, Sprachstörungen, Zittern, Lähmungen, vasomotorische Störungen, Herzklopfen, Neigung zu Ohnmachten, nervöses Erbrechen, Schwindel, nervöses Asthma, Hyperaesthesien, Anaesthesien, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung. Der Verfasser beweist, dass die Nervosität das Kind schon auf seinem ersten Lebensweg begleiten und sich in den mannigfaltigsten Erscheinungen äussern kann.

Das Buch entspringt der Feder eines ebenso tüchtigen Neurologen wie eines gründlichen Kenners des kindlichen Gemütes und darf Ärzten und Pädagogen zum eingehenden Studium bestens empfohlen werden. z.

Der Arzt als Erzieher. Zwanglose Hefte. München, Otto Gmelin.

Heutzutage ist man auch bei uns bestrebt — andere Länder, z. B. Amerika, sind uns in dieser Hinsicht längst weit voraus — bereits das Schulkind in die grundlegenden Begriffe der Hygiene einzuführen; denn es ist viel leichter, Krankheiten zu verhüten, als Krankheiten zu heilen. Gewissenhafte Ärzte, die in erster Linie das Wohl des Patienten im Auge haben und ihre adelige Kunst nicht zum Handwerk herabsinken lassen, rechnen es sich zur Ehre an, in Wort und Schrift den Laien über die normalen und anormalen Funktionen seines Körpers aufzuklären, um ihm dadurch selbst das Mittel in die Hand zu geben, über das Wohl und Wehe seines eigenen Leibes mehr oder minder selbstän-

dig zu bestimmen. Aus allen medizinischen Lagern, leider gibt es deren sehr viele, fliegen Broschüren und Merkblätter ins Volk. Der gewissenlose Quacksalber, der nie an einem Sektionstisch gestanden und all sein Wissen aus dem Kräuterbuch seines Grossvaters geschöpft hat, preist in überzeugenden Worten seine „briefliche und diskrete Behandlungsmethode“ an; die „Fabrik pharmazeutischer Präparate“ empfiehlt ihre Pillen und wohlschmeckenden Wässerlein gegen alle möglichen Übel und Gebrechen. Zum besseren Verständnis der unbedingt heilsamen Wirkungen schicken sie eine für ihre Zwecke zurechtgeputzte und gestriegelte Einführung in alle möglichen Krankheiten voraus, die nur dazu da sind, dem Publikum reichlich Sand in die Augen zu streuen. Die Ansichten auch der wissenschaftlich gebildeten Ärzte und Forscher weichen allerdings nur zu oft von einander ab, und es ist kein Leichtes, aus dem Chaos das herauszugreifen, was der allgemeinen Kritik standzuhalten vermag. Die Aufgabe, die sich der rührige Münchener Verlag Otto Gmelin gestellt hat, durch eine Serie von populär geschriebenen Abhandlungen aus der Feder von hervorragenden Spezialisten den Laien über Entstehung und Behandlung der Krankheiten aufzuklären, verdient daher die volle Anerkennung. Die Hefte erscheinen unter dem Titel: „Der Arzt als Erzieher“ jährlich in 12 starken, vornehm ausgestatteten Nummern. Im folgenden möchten wir einen Überblick über die neueren Hefte bieten, wobei wir einige ähnlich gehaltene Publikationen aus dem gleichen Verlage einschliessen.

Über „Die wichtigsten Grundsätze der Krankenernährung“ spricht Dr. P. Rodari, prakt. Arzt und Spezialarzt für Krankheiten der Verdauungsorgane in Zürich (Preis 80 Cts.). Der erste Teil der vorzüglich geschriebenen Abhandlung befasst sich mit den allgemeinen Prinzipien, welche die Krankenernährung beherrschen, von dem Standpunkte ausgehend, dem „Erhaltungsbedarf“ des Körpers zu genügen bzw. das Leben des Kranken im Zustande des Stoffwechselgleichgewichts des Körpers zu erhalten. Der zweite Teil bespricht die Diät bei besonderen Arten der Erkrankung, wobei nicht nur die Erhaltung der Körperkräfte, sondern auch direkt die Heilung der betreffenden Funktionsstörung gefördert werden muss.

Eine ganz vorzügliche, populär gehaltene und doch auf einer Fülle wissenschaftlicher Kenntnisse basierende Schrift von Dr. H. Engel, Kurarzt in Helnan-Ägypten und Nauheim über „Klima und Gesundheit“ („Der Arzt als Erzieher“, Heft 27, Preis Fr. 2. 50.) macht in angenehmer und anregender Form mit Dingen bekannt, welche Wert und Bedeutung für unser höchstes Gut, die Gesundheit, besitzen. Nicht „auf Flügeln der Phantasie“ werden herrliche Länder und gesunde Klimata durchstreift, sondern hier gilt es, der Öffentlichkeit ein schärferes Bild zu zeichnen von der Klimatologie, d. h. von dem, was „Klima“ heisst, was es für unsere Gesundheit bedeuten kann und was in dieser Hinsicht von ernster wissenschaftlicher Seite als unanfechtbar anerkannt ist. Der Verfasser bewährt sich in der 81 Seiten langen Schrift ebenso sehr als Physiker und Geologe wie als Arzt.

In Heft 29 spricht Dr. med. A. Bofinger, Badearzt im Bad Mergentheim, von der andauernden, gewohnheitsmässigen Stuhlverstopfung (chronische Obstipation) über Ursachen, Folgen und Behandlung. In leicht fasslicher Darstellung weiss er den Leser zu überzeugen, dass die Stuhlverstopfung nicht bloss eine harmlose, vorübergehende Störung ist, die ohne Bedeutung

für den allgemeinen Gesundheitszustand des Betroffenen vernachlässigt werden darf, sondern dass sie sowohl als Krankheit für sich, als auch als Ursache und Begleiterscheinung der verschiedensten Erkrankungen der Beachtung des Betreffenden wie der sorgfältigen Kunst des Arztes bedarf.

Im 1. Heft der genannten Sammlung bietet Dr. Burwinkel in Nauheim, einer der bekanntesten Badeärzte, ein anschauliches Bild der Herzleiden, ihrer Ursachen und ihrer Bekämpfung. Die Schrift bezweckt, zu zeigen, dass die Ursache der meisten Herzleiden auf falscher Lebensweise beruht; sodann gibt sie den Weg an, das Leiden frühzeitig genug zu erkennen, wenn es noch nicht zur Unheilbarkeit gekommen ist. Sie wendet sich auch gegen die oft allzugrosse Furcht vor Herzfehlern; manche unnützen Schlagworte, wie „Fettherz, Arterienverkalkung, Herzschlag“ dürften nach dem Lesen dieser kleinen Broschüre ihren Schrecken verlieren.

Anschliessend erwähne ich eine kleine eigentümliche Schrift von Sanitätsrat Dr. Wachenfeld, betitelt: „Einiges über den Mechanismus der Zirkulationsorgane“. (Preis 65 Rp.) Die Arbeit ist offenbar allein für Ärzte geschrieben; für den Laien ist sie schon wegen ihrer zahlreichen lateinischen Fachausdrücke unverdaulich. Auf 12 Seiten Text wirft der Verfasser die bekanntesten Theorien über die Wasserausscheidung in den Nieren, das Lymph- und Blutgefässsystem einfach über den Haufen und setzt an ihre Stelle eigene, etwas gewagte Hypothesen; unter anderm negiert er eine Dilatation des Herzens rundweg. Den Beweis für seine Behauptungen bleibt er hingegen schuldig; wie wäre dies überhaupt in einer Schrift von so geringem Umfang anders möglich? Dafür wirft er, und hierin leistet er entschieden Erhebliches, auf jeder Seite Dutzende von Fragen auf über alle möglichen Gebiete, die noch der wissenschaftlichen Ergründung harren; eine Antwort bleibt auch er uns schuldig.

In Heft 26 findet durch Dr. Wilh. Goebel, Nervenarzt in Bielefeld, die englische Krankheit eine gemeinverständliche, vorzügliche Besprechung. Die Ursachen und die Verbreitung, das Wesen und die Erscheinungen und die Behandlung werden in zusammenfassender Weise dargestellt. Die klare und präzise Arbeit verfolgt den Zweck, Müttern, Krankenschwestern und Pflegerinnen das rechtzeitige Erkennen der ersten Symptome der ebenso häufigen wie bedeutungsvollen Krankheit zu erleichtern und ihnen das Verständnis der ärztlichen Verordnungen und damit auch ihre genaue Befolgung zu ermöglichen.

Dasselbe Gebiet in einer etwas erweiterten Gestalt behandelt Dr. H. Wattenberg in seiner Schrift „Wie verschaffen wir unsern Kindern gesunde Knochen und erhöhen dadurch die Widerstandskraft des Körpers gegen Krankheit?“ (Preis 90 Rp.) Die Arbeit erhält ihren besondern Wert durch ein sehr sorgfältig ausgearbeitetes Kapitel über die für die kindliche Knochenentwicklung geeigneten Nahrungsmittel. Der Verfasser warnt vor Thee, Kaffee und Kakao; dem Alkohol steht er hingegen wohl etwas zu tolerant gegenüber. Es scheint uns überdies gefährlich zu sein, Ansichten über die heilfähigen Wirkungen des Alkohols, über die die Ansichten immer mehr auseinanderweichen, dem Volke als feststehende Tatsache hinzustellen. Man braucht nicht einmal Abstinenz zu sein, um der Unentbehrlichkeit des Kognaks und der Südweine bei kindlichem Magen-Darmkatarrh, wie dem Bier- und Weingenuss bei stillenden Frauen, der allerdings vor zwanzig Jahren noch

gäng und gäbe war, und den der Verfasser warm empfiehlt, mehr als skeptisch gegenüberzustehen. Ein letztes Kapitel der im übrigen sehr beachtenswerten Schrift ist den Folgen der unausgeheilten Rhachitis gewidmet.

In Heft 2 der Sammlung bietet uns Dr. O. Burwinkel wohl eine der besten populär-medizinischen Darstellungen der Lungenschwindsucht. (Preis Fr. 1.35.) Der Verfasser tritt, und hierin liegt das Hauptverdienst der Schrift, der übermässigen Bazillenfurcht entgegen. Bei der Bekämpfung wird der Hauptwert auf die Prophylaxis gelegt. Diese besteht neben dem Unschädlichmachen der Ansteckungsstoffe vor allem in der Bekämpfung der Krankheitsveranlagung.

Über Hautpflege und Kosmetik spricht Dr. Gustav Michel in Heft 7. (Preis Fr. 1. —.) Die Grundzüge einer vernünftigen Hautpflege sind in vortrefflicher Weise, auf wissenschaftlicher Basis und frei von Übertreibungen, kurz und klar zusammengestellt. Im Kapitel über Kosmetik werden einfache und unschädliche Mittel empfohlen.

Ein wahres Muster einer populär-medizinischen Broschüre bietet das kleine Werk von Dr. med. Eugen Nater: „Muttersorgen und Mutterfreuden“ (Preis Fr. 1.65.) Zweck der Schrift ist die Aufklärung der jungen Mutter in bezug auf die Säuglingsernährung, die Bekämpfung der Unwissenheit, mit der die Mädchen von heute oft genug in die Ehe treten. „Unwissenheit ist die hauptsächlichste Ursache der so traurig grossen Säuglingssterblichkeit“. Die Wahrheit dieses Ausspruchs der Pariser Akademie vermag nur derjenige richtig zu würdigen, dem als Arzt vielfach Gelegenheit geboten wird, zu sehen, wie so viele kleine Kinder die Unkenntnis der Mutter in der Kinderpflege mit dem Leben büssen müssen. Es ist etwas Schönes und Bewundernswertes um die Mutterliebe; doch eines vermag auch die grösste Mutterliebe nicht: den Mangel an Kenntnissen und Erfahrungen in der Ernährung der kleinen Schützlinge zu ersetzen. Wenn eine Mutter nicht weiss, wie man am zweckmässigsten das Neugeborene ernährt, pflegt und grosszieht, dann kann auch die grösste Mutterliebe das Kind nicht vor schweren und vielleicht todbringenden Schädigungen bewahren. Ein Wort, eine Belehrung zu rechter Zeit, am richtigen Ort und in verständlicher Form kann so manchem Kinde Leben und Gesundheit, der Mutter ihr teuerstes Gut erhalten. Das vorliegende Büchlein ist in erster Linie der jungen Mutter gewidmet; ihr erzählt es von der Notwendigkeit der Ernährung ihres Kindes an der Mutterbrust, ihrer Bedeutung für Mutter und Kind, von der Diät und Lebensweise der Stillenden, der Beikost beim ungenügenden Stillen, von der Entwöhnung. Es schildert die Pflege des Säuglings, die Flaschenernährung und die Beikost am Ende des ersten Lebensjahres. Besser und zweckentsprechender könnten diese Dinge gar nicht dargestellt werden.

Eine interessante Arbeit liefert Prof. Dr. Hans Gudden in seiner kleinen Broschüre: „Über Massensuggestion und psychische Massenepidemien“. Der Verfasser betont in erster Linie die Inferiorität der Masse gegenüber dem Einzelindividuum und kommt zum Schluss, dass mit Zunahme der allgemeinen Bildung eine jede Massensuggestion, falls sie die Tendenz zur Ausartung zeigt, alsbald durch Inszenierung entgegengesetzter Massensuggestionen auszugleichen gesucht wird und als Endergebnis im allgemeinen sich doch immer ein Fortschritt ergibt. Die interessante Schrift kann nicht warm genug empfohlen werden.

Durch eine kleine Schrift, betitelt „Neugalanismus“, versucht Kreisarzt Dr. Bachmann in Harburg a. d. Elbe, Anhänger zu werben für eine „auf biologischen Anschauungen aufgebaute Krankheitslehre“. Wir glauben kaum, dass diese Arbeit, die nur Leitsätze aufstellt, ohne irgendwelche Beweisführungen zu erbringen, imstande sein werde, einen Mediziner von heute zu bekehren. Es werden Gegensätze aufgestellt, wo überhaupt keine da sind; Behauptungen hervorgezaubert, die einzig und allein auf einem falschen Verständnis beruhen. Z. B. möchten wir hinter den Satz: „Die Konstitution ist von untergeordneter Bedeutung; ihre Erforschung gilt nicht als lohnend gegenüber der Bakteriologie“, den der Verfasser der hergebrachten Auffassung des Krankheitsprozesses in die Schuhe schiebt, ein grosses Fragezeichen setzen.

Diesen medizinischen Schriften möchten wir noch zwei bemerkenswerte Broschüren von schulhygienischem Inhalte beifügen, die ebenso wie die vorher besprochenen in erzählender und anregender Form ohne ermüdende Details vom objektiven Standpunkt aus nur Tatsächliches und positiv Feststehendes berichten.

„Warum kommen die Kinder in der Schule nicht vorwärts?“ betitelt sich Heft 28 der Sammlung. Zwei Münchener Dozenten, Dr. Albert Uffenheimer, Privatdozent für Kinderheilkunde, und Dr. Otto Stählin, Prof. am Kgl. Maxgymnasium, beantworten in Referat und Korreferat einerseits die Frage, warum Kinder überhaupt in der Schule nur geringe Fortschritte machen, andererseits, wie es kommt, dass Kinder, die vorher immer gute Schüler waren, plötzlich in auffallender Weise in ihren Leistungen nachzulassen pflegen. Die wohlwollende und verständnisvolle Kritik, die an den Förderklassen des Mannheimer Schulsystems geübt wird, verleiht der Schrift den Stempel des Aktuellen.

In einer ganz vorzüglich geschriebenen Arbeit über „Jugendspiele an den Mittelschulen“ wendet sich Gymnasiallehrer Dr. Martin Vogt gegen die einseitige geistige Überbürdung an unsern Gymnasien und ruft nach der Einführung resp. Vermehrung der Spielstunden. Aus der Schrift leuchtet die ganze Begeisterung eines echten Freundes der Jugend, der die Fähigkeit noch nicht verloren hat, mit jungen, lebensfrohen Menschenkindern selbst wieder jung zu werden. Die beiden letztgenannten Schriften gehören wohl mit zum besten, was auf diesen Gebieten und in dieser Form in neuerer Zeit geschrieben worden ist.

z.

Gesunde und kranke Zähne. Eine neue Wandtafel für Schulen von Prof. Dr. Ernst Jessen und Regierungs- und Schulrat Dr. Bruno Stehle in Strassburg i. E. Strassburg, Ludolf Beust, Verlagsbuchhandlung.

Bei Herausgabe der Wandtafel sind nachstehende Gesichtspunkte massgebend, die behufs richtigen Gebrauchs der Tafel beim Unterricht beachtet werden müssen:

I. Zweck der Tafel.

Die Tafel verfolgt den Zweck, dem Kinde das Verständnis für die menschlichen Zähne und ihre Pflege zu vermitteln, das Kind schon über die hohe Be-

deutung der Zahnpflege aufzuklären und die Einführung der praktischen Zahnpflege in die Schulen (Schulzahnärzte, Schulzahnkliniken) zum Wohle der deutschen Jugend und damit des deutschen Volkes zu unterstützen.

II. Auswahl der Bilder.

Da bei Herstellung der Wandtafel es sich hauptsächlich um die Zahnpflege auf Grund der Kenntnisse der Zähne des Menschen handelt, so ist von der Darstellung tierischer Zähne (Raubtier-Wiederkäuer-Gebisse) behufs Ver-



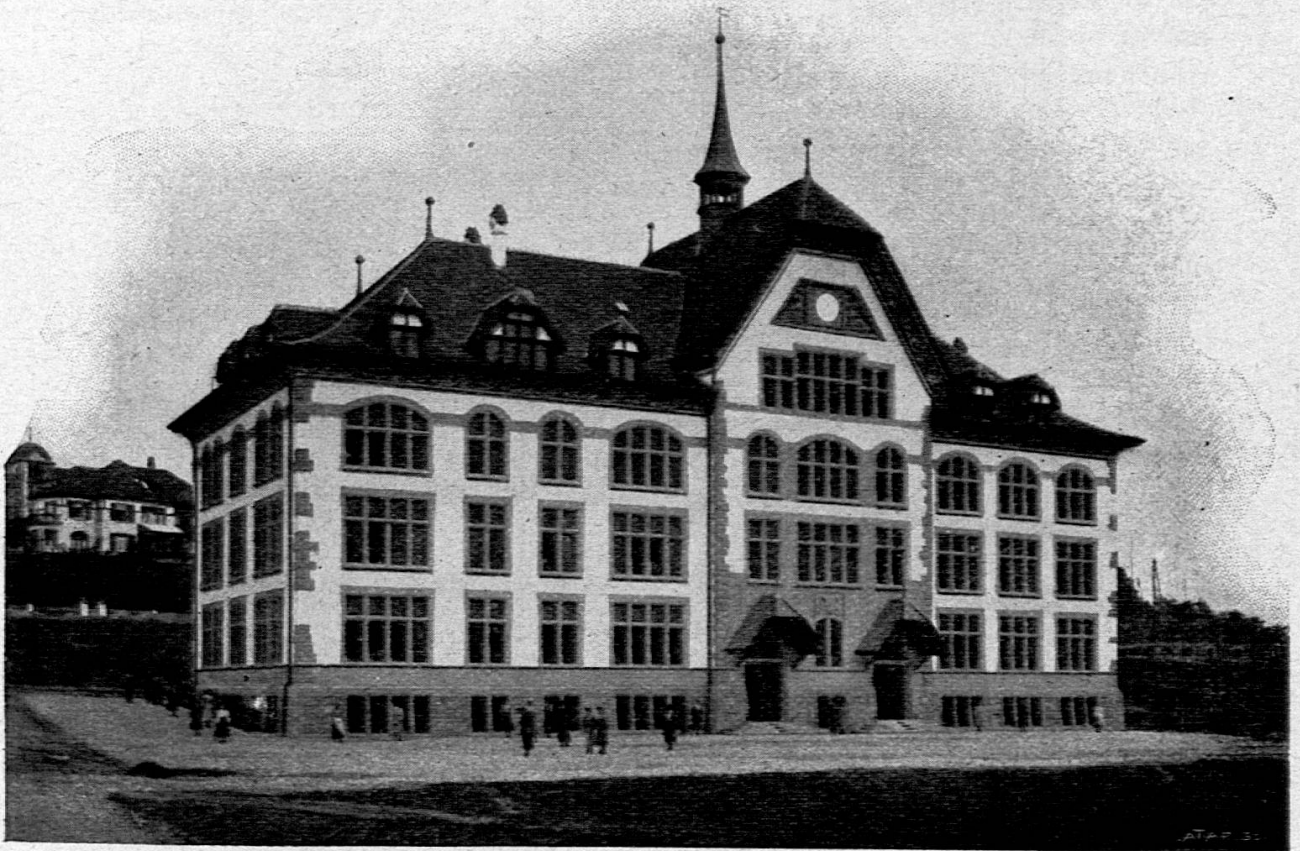
gleichung abgesehen. Auch wurde aus naheliegenden, pekuniären Gründen das gesamte Material auf einer Tafel vereinigt, um so auch der ärmsten Schule die Anschaffung dieses, für das Volkswohl hochwichtigen Anschauungsmittels zu ermöglichen.

Die Auswahl der Bilder ist nach folgenden Gesichtspunkten getroffen:

1. Die Kinder müssen zunächst das gesunde Gebiss und die gesunden Zähne nach Grösse, Form und Anordnung kennen lernen. Die Tafel weist daher an erster Stelle das gesunde Gebiss eines Kindes mit Milchzähnen und das gesunde Gebiss eines Erwachsenen mit Dauerzähnen auf. Unter dem Ge-

biss des 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Kindes findet sich der Oberkiefer und der Unterkiefer eines sechsjährigen Kindes mit aufgemeisselter Knochenwand, um die Wurzeln der Milchzähne und die im Kiefer lagernden Kronen der bleibenden Zähne zu zeigen. An diesem Bilde lässt sich ganz besonders gut erklären, wie wichtig es auch im Interesse der bleibenden Zähne ist, die Milchzähne zu pflegen und gesund zu erhalten. Die unter dem Gebiss des Erwachsenen angebrachten

Les constructions scolaires en Suisse. Par Henry Baudin. Epreuve d'illustration.



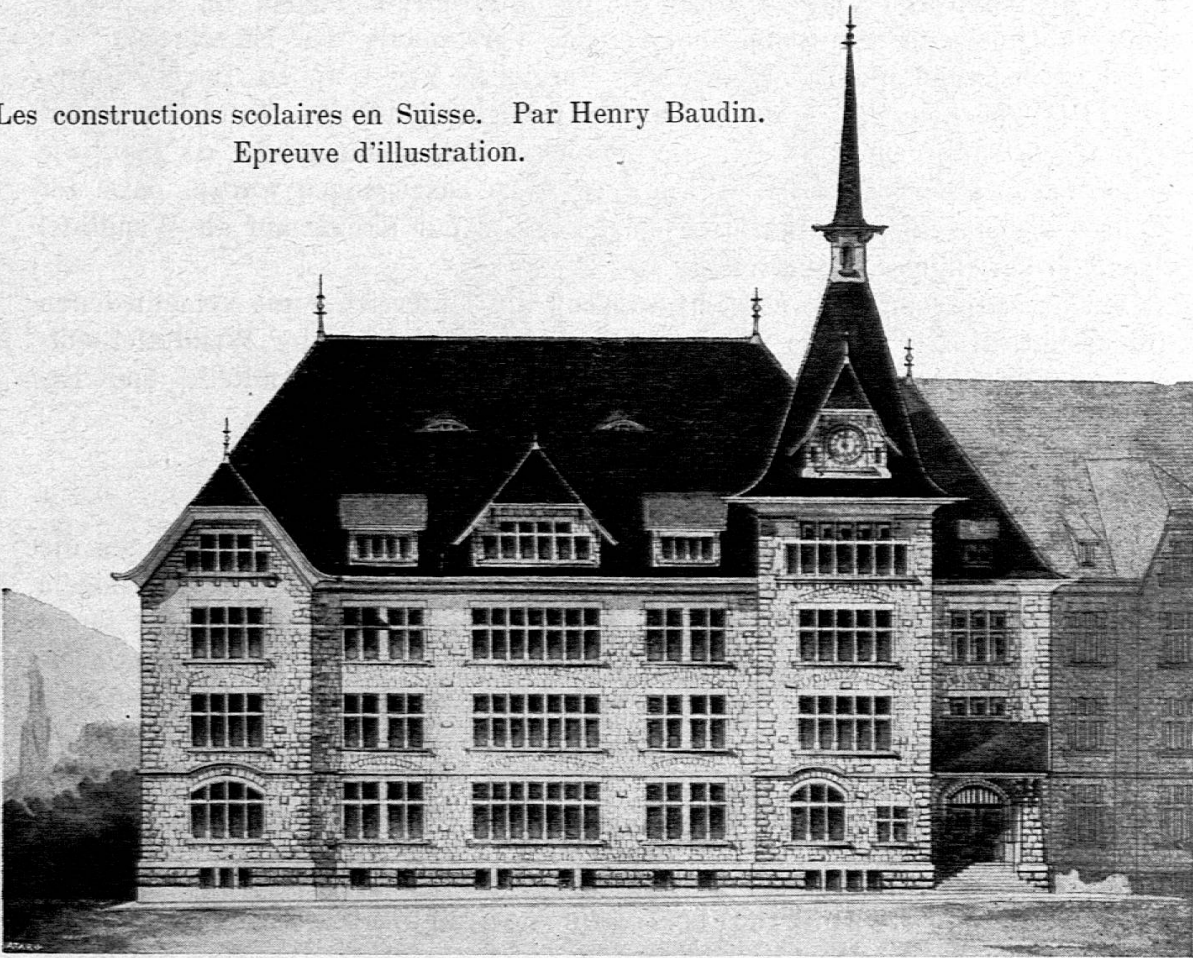
Ecole primaire et secondaire de Gambach, Fribourg.

Zahnreihen sollen den Kindern ein Bild der verschiedenen Zahnarten geben. Wenn aus technischen Gründen diese Bilder auch nicht so gross dargestellt sind, dass sie in grossen Klassen auch von den hintersten Bänken aus genau erkannt werden können, so werden sie dem Lehrer dankenswerte Anhaltspunkte zur Vergrösserung an der Wandtafel bieten und somit zur Veranschaulichung wesentliche Dienste leisten. Die in der Mitte stehenden Abbildungen geben die Durchschnitte gesunder und kranker Zähne, in möglichster Grösse nebeneinander gestellt. Im einzelnen wollen sie folgendes zur Kenntnis bringen:

2. Unter I: Durchschnitt eines gesunden Zahnes mit leerem Wurzelkanal und eines zweiten mit lebendem und gesundem Zahnmark, das eine leichte Rosafärbung zeigt. Die einzelnen Bestandteile des Zahnes lassen sich deutlich erkennen.

Unter II: Durchschnitt zweier Zähne mit entzündetem und teilweise eitern- dem Zahnmark. Die Kronen beider Zähne sind durch Zahnfäule (Karies) grösstenteils zerstört. Sobald diese Zerstörung das Zahnmark erreicht, ent-

Les constructions scolaires en Suisse. Par Henry Baudin.
Epreuve d'illustration.



Ecole primaire à Vevey.

zündet es sich. Das rote Zahnmark im ersten Bild zeigt die Entzündung, die gelbe Färbung im zweiten Bild zeigt die beginnende Eiterung im Zahnmark.

Unter III: Entzündete und eiternde Wurzelhaut. Das erste Bild zeigt einen unteren grossen Backzahn mit fast ganz zerstörter Krone und infolge innerer Eiterung und Fäulnis entzündeten Wurzelspitzen. Das zweite Bild zeigt einen unteren grossen Backzahn mit bis zum Zahnhals zerstörter Krone. Infolge vorgeschrittener Entzündung der Wurzelhaut hat sich auch hier wieder Eite- rung eingestellt und ein Eitersack gebildet.

3. Ist der einzelne kranke Zahn vom Lehrer erläutert, so wird sich die Darstellung des ganzen erkrankten Gebisses um so wirkungsvoller einprägen und die Bedeutung des durch zahnärztliche Behandlung geheilten Gebisses für die Gesundung des ganzen Körpers den Kindern verständlich werden.

III. Grösse der Darstellung.

Die dargestellten Gegenstände sind teils in natürlicher Grösse, teils in doppelter Grösse, die meisten jedoch in siebenfacher Vergrösserung wiedergegeben, um die Darstellung für die ganze Klasse erkennbar zu machen. Von einer noch weiteren Vergrösserung wurde Abstand genommen, um das natürliche Bild nicht zu verwischen und um das Verständnis der Einzelheiten den Kindern nicht unnötig zu erschweren. (Vergleiche Fig. I, II, III, Durchschnitt.)

Die einzelnen Zähne des gesunden Gebisses (auf der Tafel weiss auf schwarzem Untergrund) sind in nur doppelter Grösse dargestellt, da hier, wie schon auseinandergesetzt ist, von der Annahme ausgegangen wurde, dass der Lehrer die einzelnen charakteristischen Formen mit Kreide auf die Wandtafel zeichnet, soweit es nötig erscheint.

Überhaupt empfiehlt es sich, während des Unterrichts die verschiedenen Bilder mit farbiger Kreide vor den Augen der Kinder an der Wandtafel entstehen zu lassen, um dadurch die einzelnen Formen, Bestandteile und Erkrankungen der Zähne dem Gedächtnis der Kinder einzuprägen.

IV. Begleitender Text.

Der begleitende Text enthält neben den notwendigsten Erläuterungen die Merksätze, die unterrichtlich zu verarbeiten und jedem Kinde zu seinem Wohle ins Leben mitzugeben sind. Wegen der hohen Bedeutung, die ihnen zukommen, sind sie auf der Tafel verzeichnet, gewiss eine willkommene Unterstützung für manchen Lehrer, der diesen teilweise noch fremden Stoff entwickelt.

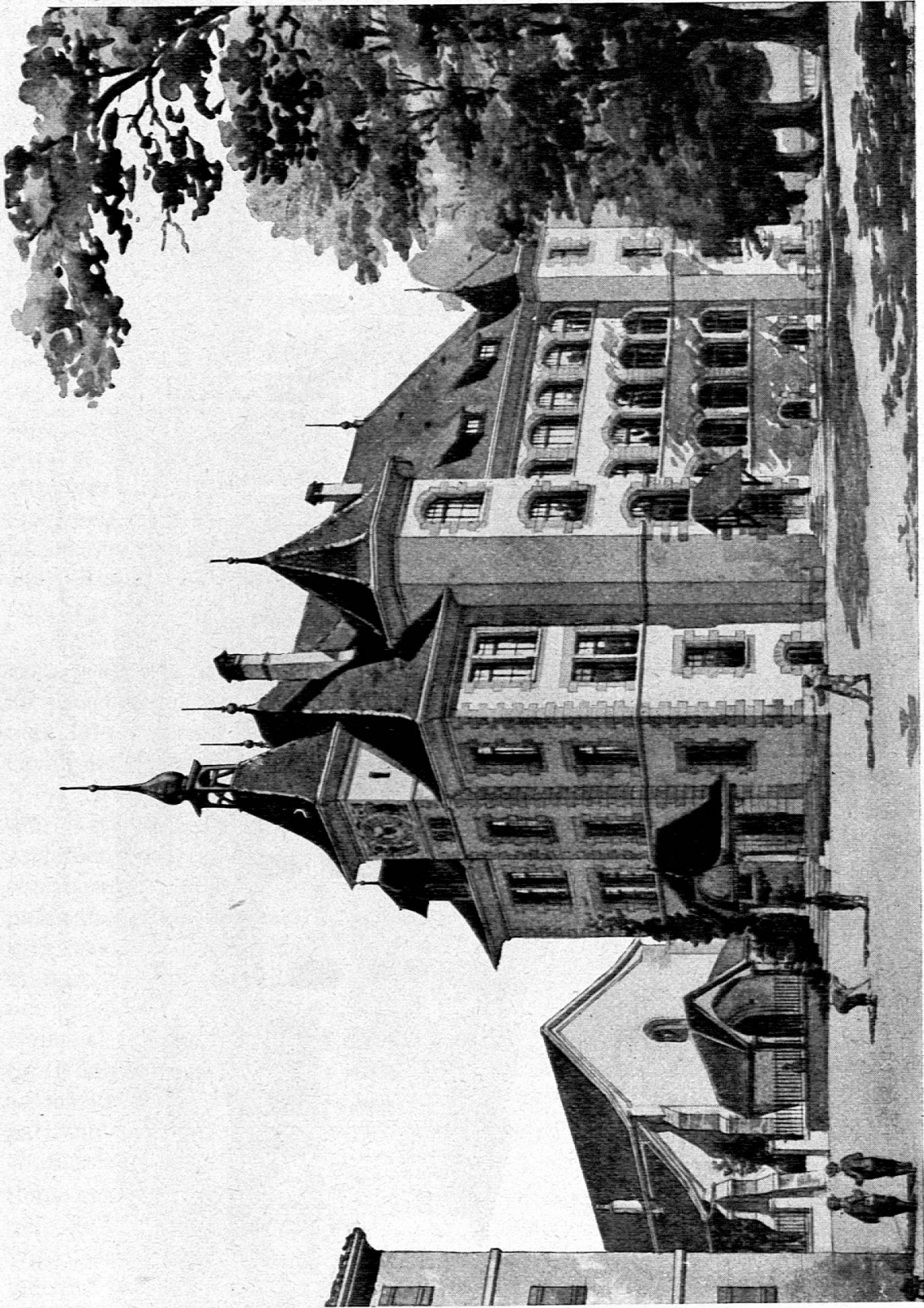
Schulbehörden, Schulärzte und Lehrer werden auf dieses wichtige Propagandamittel für Schul-Zahnpflege aufmerksam gemacht.

Henry Baudin, architecte. Les constructions scolaires en Suisse. Ecoles enfantines, primaires, secondaires, salles de gymnastique, mobilier, hygiène, décoration. Un volume grand in-octavo, avec 32 planches hors texte et 612 figures. Genève, Editions d'Art et d'Architecture. 1907. Fr. 32.

Le beau volume que nous signalons aux lecteurs des Annales vient à son heure. A une époque où les questions scolaires sont partout ardemment discutées, où les vieilles méthodes sont battues en brèche et où la routine, qui régna si longtemps en maîtresse souveraine, fait place à un esprit de progrès systématique et rationnel, un ouvrage tel que celui que nous offre M. Baudin ne peut être que le très-bienvenu.

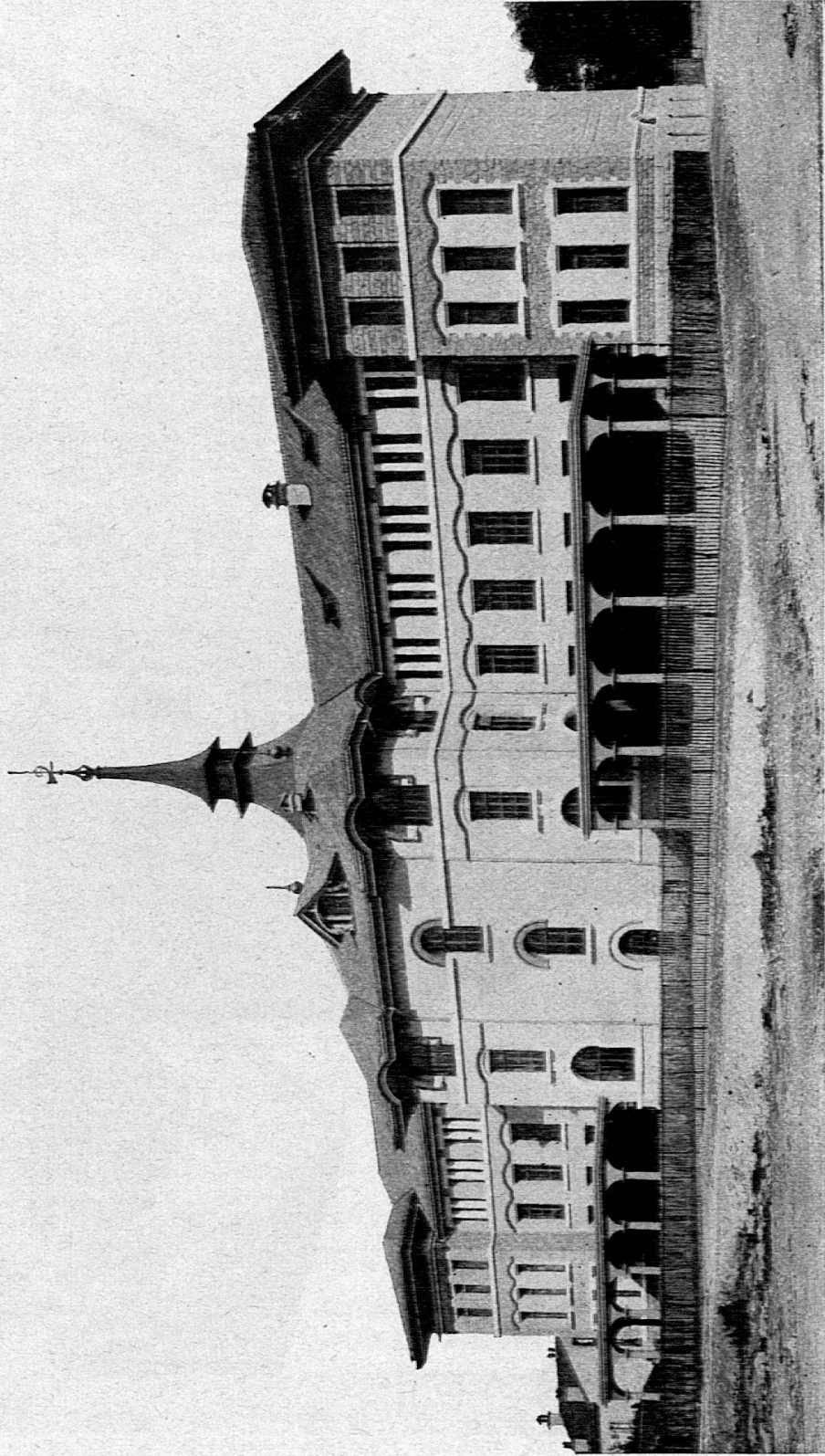
L'auteur — il nous le dit lui-même dans sa préface — avait d'abord pensé à écrire, en architecte, un livre purement technique et pratique sur la con-

Les constructions scolaires en Suisse. Par Henry Baudin. Epreuve d'illustration.



Ecole primaire de Nyon.

Les constructions scolaires en Suisse. Par Henry Baudin. Epreuve d'illustration.



Ecole primaire du quai du Midi, Genève. Façade sur le préau.

struction des bâtiments scolaires; mais il n'a pas tardé à s'apercevoir qu'en procédant ainsi, il ne ferait qu'une œuvre tronquée; pour que son étude constituât une synthèse complète des constructions scolaires en Suisse au début du XX^{me} siècle, il fallait que le technicien fit une place à l'historien et au philosophe. Il était donc nécessaire de procéder à une rapide étude rétrospective des conditions de milieux, de régimes sociaux, politiques et religieux, qui provoquent la création et l'évolution des législations et des méthodes pédagogiques, sans entrer cependant dans la discussion de ces législations et ces méthodes; il était nécessaire, comme le dit l'auteur, en un langage ingénieusement figuré, de jeter un coup d'œil sur la structure et l'anatomie de l'instruction et de l'éducation à travers les siècles, afin d'en comprendre les détails et les manifestations.

C'est là assurément un vaste programme, et nous ne pensons pas que l'auteur lui-même se figure l'avoir entièrement épuisé. Il est naturel que M. Baudin qui est architecte, et un architecte distingué déjà connu par de nombreuses publications, ait fait surtout œuvre de technicien et que celui-ci prime un peu l'historien et le philosophe. Cette petite restriction n'enlève rien d'ailleurs au mérite de la première partie de son livre, qui est consacrée à des considéra-

tions générales fort intéressantes, quoique nécessairement résumées, sur l'origine de l'école et son évolution, sur la définition légale de l'instruction, sur l'organisation pédagogique, sur les programmes et les méthodes d'enseignement et le personnel enseignant, sur les œuvres complémentaires et post-scolaires, sur les musées pédagogiques et scolaires, sur l'hygiène scolaire et pour terminer, sur la législation. Le lecteur trouvera dans cette première partie une foule de renseignements utiles et qui n'avaient pas été réunis jusqu'ici. Dans la deuxième partie de son livre, l'auteur nous donne une mono-

Les constructions scolaires en Suisse. Par Henry Baudin.
Epreuve d'illustration.



Ecole primaire de Rapperswil. Porche d'entrée.

graphie consciencieuse de l'école moderne, dans laquelle les divers problèmes que comportent la construction d'une école et son aménagement sont très clairement et très judicieusement exposés. Signalons tout particulièrement dans cette partie, le chapitre très neuf consacré à la «décoration intérieure» des écoles, avec reproduction des belles peintures murales de l'école de Lenzbourg, dues au peintre Werner Büchle, et des amusantes frises décoratives de Guibentif et de Monnard, de Genève. La troisième partie enfin contient la descrip-

Les constructions scolaires en Suisse. Par Henry Baudin.
Epreuve d'illustration.



Ecole primaire de Beckenried.

tion d'un certain nombre de types d'écoles modernes, choisis dans nos différents cantons, depuis les humbles et rustiques écoles de Finhaut et de Salvan, jusqu'aux somptueux palais scolaires de Genève, de Berne, de Bâle, de Lausanne et de Zurich. Le choix de M. Baudin est en général très heureux; il permet de constater, comme l'auteur le remarque lui-même, une infinie variété d'aspects qui démontre qu'au point de vue des constructions scolaires, il n'existe pas en Suisse d'architecture officielle. L'artiste qu'est M. Baudin s'en réjouit; réjouissons-nous en avec lui et souhaitons que cela dure. Ajoutons que l'auteur n'a mis aucun parti pris dans le choix des types d'écoles qu'il fait défiler sous nos yeux; faisant

œuvre d'historien, et soucieux avant tout de la vérité, il n'a pas recherché uniquement les documents favorables à telle ou telle thèse, mais il a essayé de nous donner l'expression réelle et vivante des «généralités» qui caractérisent nos constructions scolaires modernes. Et nous croyons qu'il y a réussi.

L'ouvrage de M. Baudin est un monument, et un monument tel qu'il n'en a pas été jusqu'ici élevé de pareil à la gloire de notre instruction publique. Nous en recommandons vivement la lecture aux personnes, toujours plus nombreuses, qu'intéressent les questions scolaires; qu'elles s'embarquent, à la suite du cicérone compétent et bien informé qu'est M. Baudin, pour le voyage à travers la Suisse auquel il les convie; elles y trouveront sans doute tout le plaisir que nous y avons trouvé nous-même et comme nous aussi, elles ressentiront, à voir la merveilleuse floraison scolaire surgie du sol de notre petit pays, un sentiment d'orgueil et de légitime fierté.

L'ouvrage a été revêtu d'un habit somptueux par la maison d'Editions d'Art et d'Architecture; il est enrichi de 612 figures et de 32 planches hors-texte fort bien venues, qui en font une véritable œuvre d'art; on pourra s'en rendre compte d'après les quelques clichés que nous reproduisons ici, avec la bienveillante autorisation de l'auteur. N'oublions pas d'ajouter que le livre de M. Baudin a été honoré d'une souscription du Département fédéral de l'Intérieur.

Dr. H. Carrière-Berne.

4. Empfehlenswerte ausländische Zeitschriften für Jugendfürsorge und Volkswohlfahrt.

1. Allgemeines Wissen.

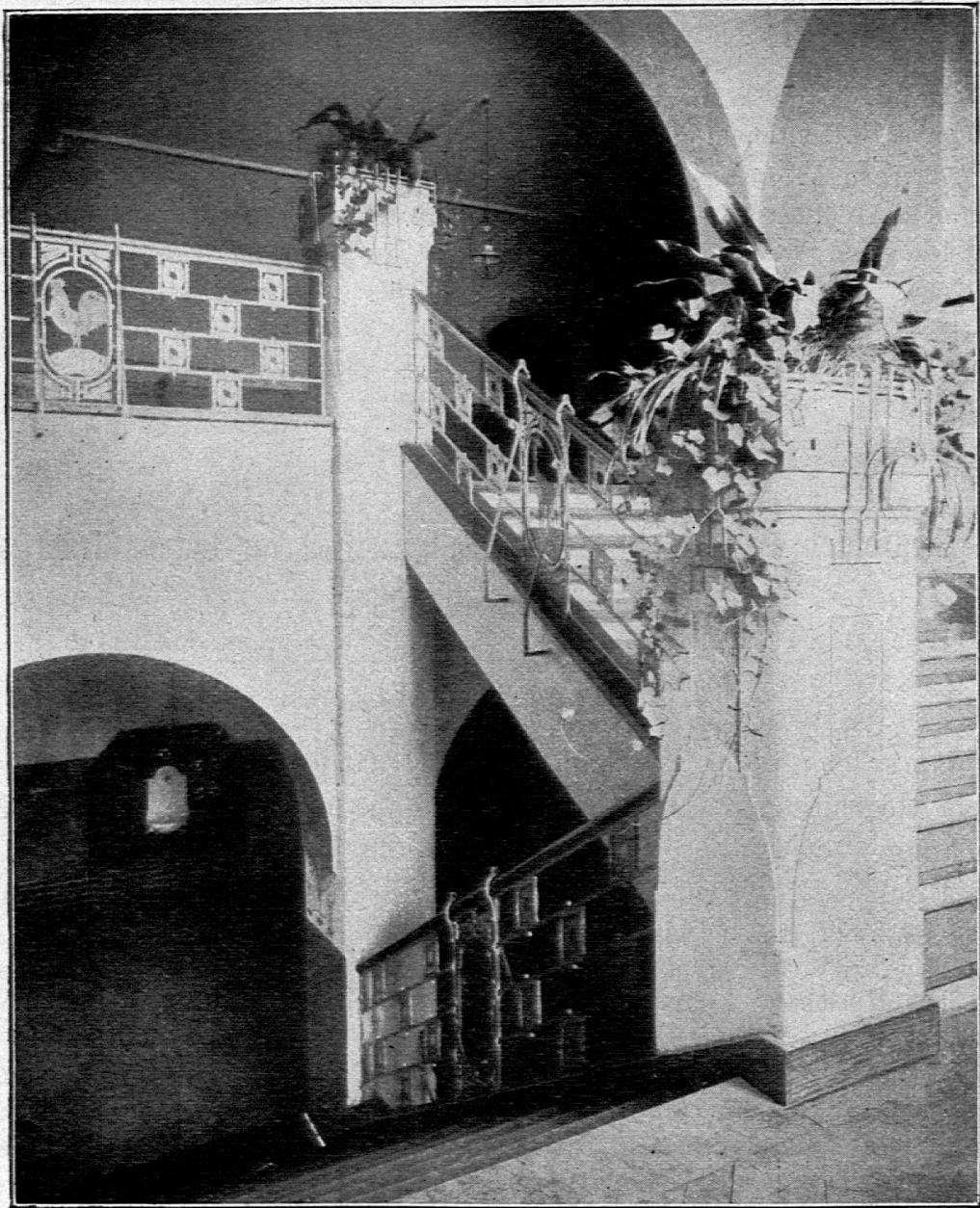
Die Umschau. Übersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft und Technik, sowie ihre Beziehungen zu Literatur und Kunst. Herausgegeben von Dr. J. H. Bechhold in Frankfurt a. M. Leipzig. Wöchentlich eine Nummer 1¹/₂ Bogen stark. Vierteljährlich Fr. 7.15.

„Die Umschau“ bietet jedem etwas, der an den Bildungsgebieten ein Interesse nimmt. Mit den neuesten Erscheinungen aus den Reichen der Wissenschaften und der Technik finden insbesondere auch alle jene Fragen eingehende Würdigung, die auf die gesundheitliche Förderung des Menschen in physischer, intellektueller und moralischer Richtung abzielen. Wertvoll ist, dass in den Fragen, die die Jugenderziehung betreffen, nicht der Pädagoge allein das Wort hat, sondern ebensowohl der Mediziner und der Hygieniker, wie der Volkswirtschaftler, der Biologe und der Anthropologe. Die Neuerscheinungen auf allen Gebieten finden eingehende Würdigung. Noch viel mehr, als es geschieht, sollte „Die Umschau“ namentlich auch in Lesemappen vertreten sein; eine der Gedingenheit entsprechende Verbreitung ist der Zeitschrift auch in unserm Land zu wünschen.

2. Gemeindepolitik.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Redaktion: Dr. Albert Südekum. Berlin, Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer. Wöchentlich eine Nummer 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Bogen stark. Vierteljährlich Fr. 4.05.

Illustrationsprobe aus: Das Schulhaus. Berlin, Schulhausverlag.

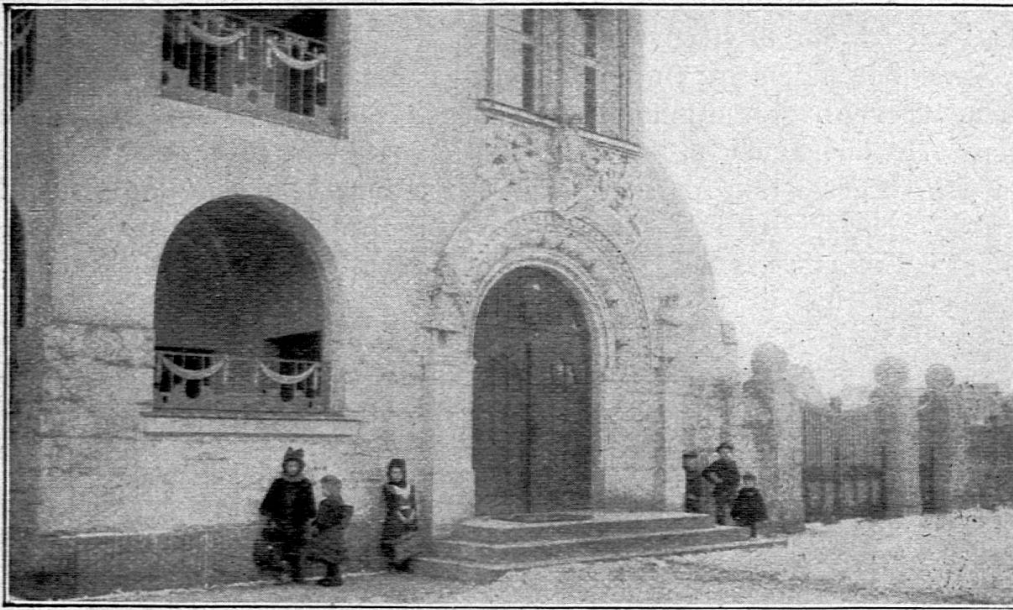


Die Heiligkreuzschule in Coburg. Am Treppenaustritt.

Man mag sich so oder anders zu den politischen Anschauungen stellen, die dieser Zeitschrift zugrunde liegen: ein reicheres Material über all' die Vorgänge im Gemeindewesen Deutschlands, die sich auf soziale Jugendfürsorge

beziehen, finden wir kaum in einer zweiten Zeitschrift. Ganz besondere Beachtung finden darin die speziellen Fragen der Wöchnerinnenfürsorge, des Mutter- und Kinderschutzes, der Säuglingspflege, der sozial-pädagogischen und sozial-hygienischen Einrichtungen in Verbindung mit dem Schulbetrieb, wie ärztliche Schulaufsicht, Ernährung und Bekleidung dürftiger Schulkinder, Schulbäder, Sorge für physisch gebrechliche und sittlich gefährdete Kinder, Bekämpfung der Tuberkulose etc. Jede Nummer bietet des anregenden orientierenden Stoffes die Fülle, so dass man keine Nummer bei Seite legt, ohne nicht irgend einen Artikel oder eine Notiz von Interesse gefunden zu haben.

Illustrationsprobe aus: Das Schulhaus. Berlin, Schulhausverlag.



Die Heiligkreuzschule in Coburg. Die Loggien vor den Aborten.

3. Schulhygiene.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Begründet von Dr. L. Kotelmann. Redigiert von Prof. Dr. Fr. Erismann in Zürich unter Mitwirkung zahlreicher Hygieniker. Mit einer Beilage: Der Schularzt, redigiert von Dr. Erismann und Schularzt Dr. Kraft in Zürich. Hamburg, Leopold Voss. Monatlich ein Heft von ca. 4 Bogen. Preis halbjährlich Fr. 6. —.

Die Zeitschrift bringt Originalabhandlungen, Berichte von Versammlungen und Kongressen, amtliche Erlasse, Tagesgeschichtliches, Kleinere Mitteilungen etc. aus allen Gebieten der Schulhygiene, der Jugendfürsorge und des Kinderschutzes. Ein ausserordentlich reiches Material findet sich in jeder Nummer aufgespeichert, ein Beweis, wie sehr der Redaktion tüchtige Mitarbeiter zur Seite stehen und wie die Redaktion ihrerseits stets bestrebt ist, den Leser über die neuesten und interessantesten Erscheinungen aufzuklären. Wertvoll ist die durch Schubert in Nürnberg begründete Beilage, in der über all die Vorgänge

im Schularztleben in Originalabhandlungen, Berichten, amtlichen Erlassen, kleinen Mitteilungen berichtet wird. Diese Zeitschrift verdient vermehrte Verbreitung insbesondere auch in den Kreisen der Lehrerschaft und der Schulbehörden.

Gesunde Jugend. Zeitschrift für Gesundheitspflege in Schule und Haus. Organ des allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege. Im Auftrag des Vorstandes und unter Mitwirkung von Prof. Dr. med. D. Finkler, Prof. Dr. med. F. A. Schmidt, Baurat A. Wingen, herausgegeben von Dr. med. H. Selter und Oberlehrer K. Roller. Leipzig, B. G. Teubner. Jährlich etwa 6 zwangslose Hefte. Abonnementspreis Fr. 5.50.

Der Inhalt beschlägt: Originalaufsätze, Mitteilungen aus dem Zentralverein, Berichte über Kongresse und Versammlungen, Schulärztliches, Besprechungen, kleinere Mitteilungen. Im wesentlichen sind es somit dieselben Gebiete wie sie in der vorgenannten Zeitschrift zur Darstellung gelangen; die beiden Zeitschriften ergänzen sich in trefflichster Weise. Die Mitglieder unserer Gesellschaft seien auf diese Publikation unserer Schwestergesellschaft ebenfalls aufmerksam gemacht!

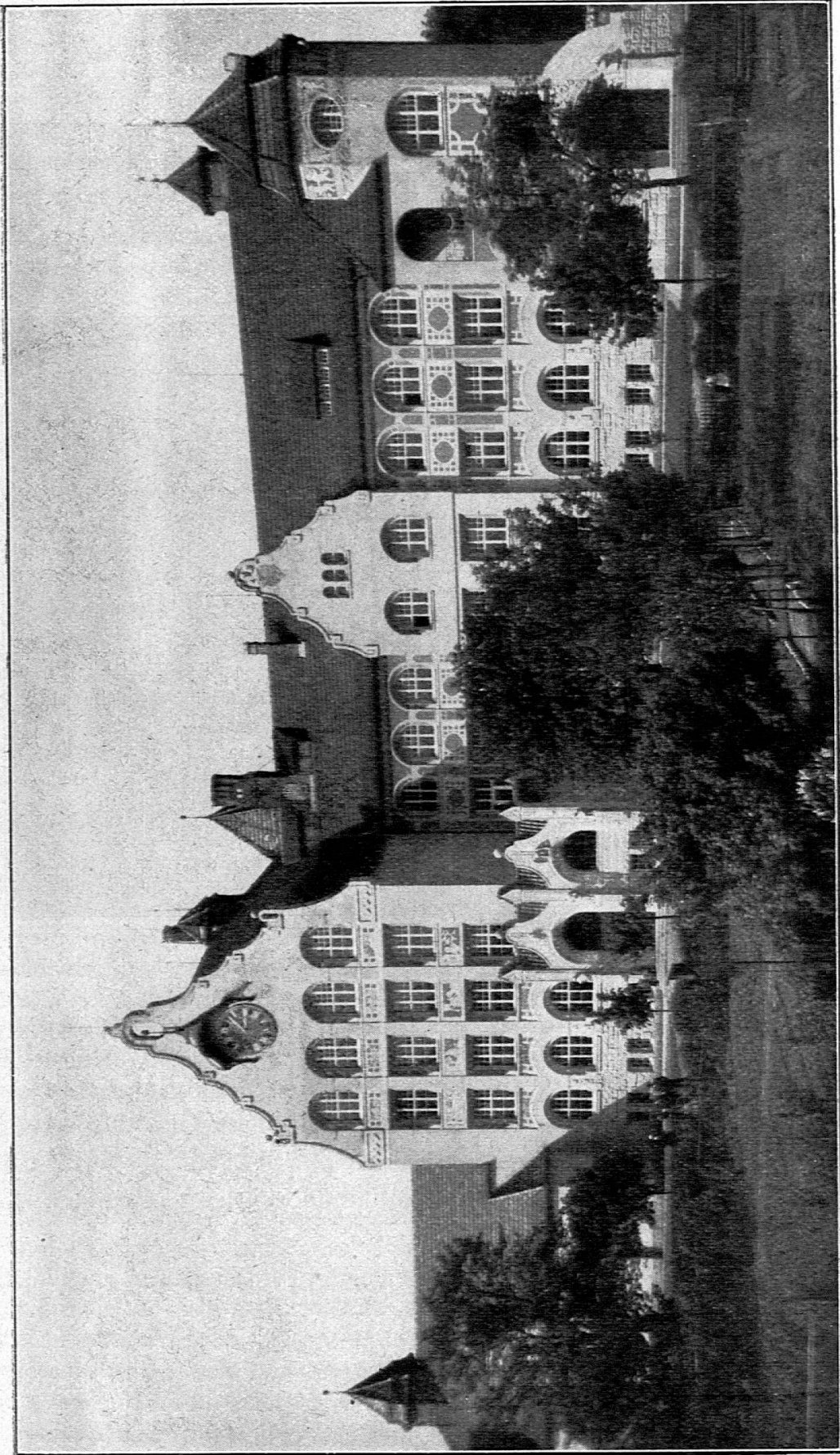
L'Hygiène scolaire. Bulletin trimestriel de la Ligue des Médecins et des Familles pour l'Hygiène scolaire. Secrétaire de la Rédaction: Dr. Albert Mathieu. Paris, Masson et Cie. Frs. 5.—.

Die von unserer französischen Schwestergesellschaft herausgegebene Zeitschrift orientiert in zuverlässiger und eingehender Weise über die schulhygienischen Bestrebungen in Frankreich. Es ist erfreulich, wie die Ligue des Médecins et des Familles unter der unermüdlichen Leitung von Dr. med. Albert Mathieu sich bemüht, den schulhygienischen Fortschritten der Zeit in unserer Nachbarrepublik die Wege zu bahnen, und dazu dient neben den Kongressen, die das Komitee im Lande veranlasst, insbesondere diese Zeitschrift, die wir einer freundlichen Aufnahme empfehlen.

Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung. Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspieles in Wien. Unter Mitarbeit vieler Fachmänner, herausgegeben von Dr. Viktor Pimmer. Wien, F. Deuticke. Erscheint je im März, Mai, Oktober und Dezember in einer Stärke von mindestens 3 Bogen. Preis Fr. 5.50 jährlich.

Wenn auch die Fragen der körperlichen Erziehung in dieser Zeitschrift in den Vordergrund treten, so gelangen doch auch alle übrigen Gebiete der Schulhygiene und der sozialen Jugendfürsorge zur Darstellung, so dass wir es hier ebenfalls mit einer Zeitschrift für Schulgesundheitspflege im weitern Sinn zu tun haben. Zahlreiche bildliche Darstellungen illustrieren das geschriebene Wort. Diese Zeitschrift bildet eine Ergänzung zu den vorgenannten Zeitschriften, indem sie den Verhältnissen und Erscheinungsformen

Illustrationsprobe aus: Das Schulhaus. Berlin, Schulhausverlag.



Die Heiligkreuzschule in Coburg. Ansicht von der Strasse.

Österreichs besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Bedauerlicherweise ist der verdiente und vorteilhaft bekannte Schulhygieniker, Prof. Dr. Leo Burgerstein, dem kürzlich der Titel eines Regierungsrates verliehen wurde, aus der Leitung der Zeitschrift ausgetreten, und es wird nicht leicht sein, den Verlust gut zu machen. Es ist aber zu wünschen, dass die Zeitschrift trotzdem wie bisher für Förderung einer rationellen gesundheitlichen Entwicklung der Jugend mannhaft weiter kämpfe; dafür bürgt uns Viktor Pimmer.

Illustrationsprobe aus: Das Schulhaus. Berlin, Schulhausverlag.



Die Heiligkreuzschule in Coburg. Kochschule.

Das Schulzimmer. Vierteljahrsschau über die Fortschritte auf dem Gebiete der Ausstattung und Einrichtung der Schulräume, sowie des Lehrmittelwesens mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der Hygiene. Herausgegeben von H. Th. Matth. Meyer. Charlottenburg, P. Johannes Müller, Schulzimmerverlag. Jährlich 4 Hefte zu ca. 4 Bogen. Fr. 6.75.

Diese Zeitschrift beschränkt sich nicht etwa auf die Ausstattung und Einrichtung des Schulzimmers und die Fragen der Unterrichtshygiene; sie bringt ihr Interesse vielmehr auch den übrigen Gebieten der Schulhygiene entgegen, und da sie damit eine künstlerische Ausstattung verbindet, wird sie zu einer recht schmucken modernen Zeitschrift, die man gern zur Hand nimmt. Der in der Schulhygiene wohl bewanderte Redaktor hat es verstanden, etwas Rechtes aus der Zeitschrift zu machen.

Das Schulhaus. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung der Schulen und verwandten Anstalten im Sinne neuzeitlicher Forderungen. Herausgegeben von Karl Vanselow, unter Mitwirkung bestrenommierter Fachmänner. Berlin, Schulhausverlag. Jährlich 12 Hefte zu 4 Bogen. Fr. 10.80.

Eine eigentliche Salonzeitschrift mit trefflichen Reproduktionen künstlerischer Ausgestaltung der Schulhauseinrichtungen! Jedes Heft bringt in Wort und Bild Darstellungen moderner Schulgebäude und kleinere und grössere Aufsätze über den Schulbetrieb. Dabei zeigt sich, welch grosse und stetig sich weiter entwickelnde Fortschritte die Architektur des Schulhausbaus macht. Nicht nur Architekten, sondern alle, die sich für den Schulhausbau interessieren, finden in dieser Zeitschrift reiche Anregung, nicht zum mindesten auch nach der Richtung, dass die architektonischen Momente immer wieder sich den hygienischen Forderungen anpassen müssen, soll der Schulhausbau seinen vollen Zweck erfüllen. Wir wünschen auch dieser Zeitschrift eine recht ausgedehnte Verbreitung in unserm Vaterlande; sie hilft uns, Fühlung zu behalten mit der fortschreitenden Entwicklung des Schulhausbaus bei unsern Nachbarn.

4. Wohlfahrtspflege.

Archiv für Volkswohlfahrt. Herausgegeben von Stadtbibliothekar Dr. G. Fritz, Charlottenburg, Prof. Dr. A. Wolfstieg, Berlin (Volks-erziehungswesen), Regierungsrat W. Treptow, Charlottenburg (Wohlfahrtstechnik), Prof. Dr. med. H. Wolpert, Berlin (Hygiene), Dr. A. Coppius, Berlin (Volkswirtschaft). Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin. Erscheint jeweilen am 15. eines Monats im Umfang von 60—80 Seiten, Quart. Vierteljährlich Fr. 8.05.

Von diesem gross angelegten Unternehmen sind nunmehr die ersten fünf Monatshefte erschienen, und wir müssen gestehen, dass es sich um ein wertvolles Werk handelt für alle Gebiete der Wohlfahrtspflege und der sozialen Fürsorgebestrebungen. Der Umfang der einzelnen Hefte gestattet die Aufnahme umfangreicher Arbeiten und reichen Illustrationsmaterials, aber auch eingehender Berichte über die von den Städte- und Staatsverwaltungen getroffenen einschlägigen Anordnungen. Durch alle fünf Hefte hindurch zieht sich eine eingehende Arbeit von Prof. Wolfstieg über Volkswohlfahrtspflege. Wertvoll sind die Zusammenstellungen der Materialien zur Volkswohlfahrtspflege aus den Verwaltungsberichten von Städten nach einheitlichem Schema, wodurch eine Vergleichung wesentlich erleichtert wird. Dabei kommt in Betracht, dass die Zeitschrift nicht bloss die deutschen Verhältnisse, sondern auch das Ausland in den Bereich ihrer Aufgaben zieht und so zu einer internationalen Revue der Volkswohlfahrtspflege wird. Dass Jugenderziehung, Jugendfürsorge und Kinderschutzbestrebungen alle Beachtung finden, soll noch besonders hervorgehoben werden. Freilich der hohe Preis, der aber durchaus im Verhältnis zu dem Gebotenen steht, wird es nur grössern Verwaltungen und Vereinen gestatten, diese Zeitschrift zu halten; das Unternehmen verdient aber alle Unterstützung.

Die Jugendfürsorge. Zentralorgan für die gesamten Interessen der Jugendfürsorge und Kinderwohlfahrt mit besonderer Berücksichtigung der Waisenpflege, der einschlägigen Gebiete des Armenwesens, sowie der Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Unter Mitwirkung hervorragender Pädagogen, Ärzte, Juristen, Vertreter der Kirche, Mitglieder der Parlamente, der Staats- und Kommunalbehörden, herausgegeben von Franz Pagel. Berlin, Deutscher Zentralverein für Jugendfürsorge. VII. Jahrgang. Erscheint am 1. eines jeden Monats in der Stärke von ungefähr 4 Druckbogen. Preis des Jahrgangs Fr. 13.50.

Wie bereits der Titel anzeigt, beschäftigt sich diese Zeitschrift ausschliesslich mit den Jugendfürsorgebestrebungen. Und bieten denn diese nicht des Stoffes die Fülle für eine Zeitschrift, von der Fürsorge für die Säuglinge bis zu den Wohlfahrtseinrichtungen der beruflichen Lehrzeit, von den normalen Erziehungsbedingungen bis zu den mannigfaltigen anormalen Verhältnissen, die das Erziehungsobjekt in sozialer, physischer, intellektueller, moralischer Hinsicht treffen können! Wie mannigfach das Interesse ist, das den Jugendfürsorgebestrebungen innewohnt, zeigt jede Nummer dieser inhaltlich und auch hygienisch recht wohl ausgestatteten Zeitschrift.

Die Hilfsschule. Organ des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands. Monatsschrift für die gesamten Interessen der Hilfsschulen und ihrer Lehrer. Im Auftrage des Verbands-Vorstands, herausgegeben von J. Henze, Rektor in Frankfurt und E. Schulze, Lehrer in Halle, u. a. Verlag von Karl Marhold, Halle. Jahresabonnement Fr. 6.75.

Von dieser Zeitschrift, die gewiss alle diejenigen besonders interessieren wird, die an den Hilfsschulen tätig sind oder für die Unterweisung der Schwachen sich interessieren, ist das erste Heft erschienen. Es enthält: A. Mitteilungen des Verbandsvorstandes, darunter Entwurf eines Gesetzes betreffend die unterrichtliche Versorgung der Geistesschwachen in Frankreich; B. Abhandlungen: Bedeutung der Hilfsschule, von Direktor J. Delitsch, die neue Hilfsschulstatistik in Preussen von Henze; C. Vereinsnachrichten; D. Kleinere Mitteilungen; E. Literatur, Lehr- und Lernmittel. So verdienstlich das Unternehmen an und für sich für den Zusammenschluss der in den Hilfsschulen arbeitenden Lehrkräfte ist, und so Gutes die Zeitschrift zu stiften vermag, namentlich wenn sie, wie sie es bereits in der ersten Nummer tat, nicht auf das Deutsche Reich sich beschränkt, so kann man sich doch fragen, ob nicht das an und für sich beschränkte stoffliche Gebiet der Redaktion allzusehr des Schaffens Flügel bindet. Doch, hoffen wir das Beste, nicht allein für das mutige Unternehmen des Verbandes der Hilfsschulen, sondern namentlich derer, in deren Dienst die gute Sache steht: der geistig minderwertigen Kinder, denen der Weg gewiesen werden soll, dass auch sie noch einigermassen nützliche Glieder der Menschheit werden!

Illustrationsproben aus: Das Schulhaus. Berlin, Schulhausverlag.



Reliefschmuck an einer Gemeindeschule in Charlottenburg.



Relief über dem Portal der Luisenschule in Düsseldorf.

Concordia. Zeitschrift der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Herausgegeben von Prof. Dr. H. Albrecht, Prof. Konr. Hartmann, Dr. R. v. Erdberg und Dr. J. Kaup. XV. Jahrgang. Berlin, Karl Heymanns Verlag. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Preis halbjährlich Fr. 8.10.

Auch diese Zeitschrift bringt schätzenswertes und vielseitiges Material zur Wohlfahrtspflege. Aus den Gebieten, die für uns ein spezielles Interesse haben, finden wir gleich in den beiden Februar-Nummern wertvolle grössere Arbeiten über die Durchführung der Fürsorgeerziehung in Preussen (von Dr. Fr. Recke, Berlin), und über Schul- und Jugendsparkassen sowie verwandte private Spareinrichtungen (von Regierungsrat Dr. Seidel), welche letzterer Einrichtung wir die *Mutualité scolaire* anreihen möchten, wie wir sie als besondere Art der Gegenseitigkeitsgesellschaften in Frankreich (seit 1881), in jüngster Zeit auch in der französischen Schweiz (Freiburg, Lausanne, Pruntrut, Delémont) treffen. Neben den umfangreicheren Arbeiten finden wir in dieser Zeitschrift Berichte, Kongressnachrichten, Zeitschriftenübersichten, Literaturbesprechungen, Vereinsnachrichten, kleinere Mitteilungen etc. Jede Nummer bietet Stoffe aus den Spezialgebieten der Jugendfürsorge und der Erziehung. Diese bedeutende volkswirtschaftliche Zeitschrift verdient auch bei uns, gelesen zu werden.

Medizinische Reform. Wochenschrift für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Lennhoff. Vereinigte Verlagsanstalten Gustav Braunbeck und Gutenberg-Druckerei A.-G., Berlin W. 35, Lützowstr. 10 I. Redaktion Dr. Rudolf Lennhoff, Berlin S. O. 16, Schmiedstr. 37. 16. Jahrgang. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich Fr. 3.20.

Diese Zeitschrift ist nicht allein für Ärzte von Wert und Interesse, sondern für jedermann, der für die soziale Hygiene und die Förderung der Volkswohlfahrtsbestrebungen Sinn hat. Wie sehr die Gebiete, die unsere Gesellschaft pflegt, zu ihrem Recht kommen, zeigt folgende Aufzählung einschlägiger Abhandlungen und Berichte der Nr. 1—13 des Jahrgangs 1908: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren (Abdruck des Inhalts einer Broschüre aus der Zeit der Philanthropisten, 1784); der Kinderschutz in Ungarn, von Dr. N. Pach, Magyarfahr; statistische Beiträge zur Säuglingssterblichkeit, von Dr. Gmadze, Königsberg; über die Frage der Konzeptionsbeschränkung in Arbeiterfamilien, Vortrag gehalten in der Gesellschaft für soziale Medizin, 16. Januar 1908, von Dr. C. Hamburger, Augenarzt, Berlin; Entwicklungsgang der Zahn-Schulbank, von Hans Suck, Berlin; Eingabe der Zentralstelle für Volkswohlfahrt und des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege an die Staatsangehörigen sämtlicher Bundesstaaten betreffend die Kinderernährung auf dem Lande und deren Folgeerscheinungen; Errichtung städtischer Krippen und Kindergärten; Bund für Mutterschutz; über Walderholungsstätten für Kinder, von Dr. Max Zondek, Berlin; Jugend-Fürsorge — Fürsorge-Jugend; Mitteilung über die Steige-

zung der Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffern bei Diphtherie in Berlin Ende 1907, von Dr. Rudolf Lennhoff; Säuglingsfürsorge und Mutterschutz in Bayern; Alkoholbekämpfung; Sind besondere Heime für syphilitische Kinder notwendig oder wünschenswert? von Prof. Dr. Arthur Schlossmann; Berliner Verein für Schulgesundheitspflege; Fürsorgemassnahmen für die schulentlassene Jugend etc. Unsere ärztlichen Mitglieder seien ganz besonders auf diese Zeitschrift aufmerksam gemacht! F. Z.

5. Wandschmuck.

Neuer schweizerischer Wandschmuck für Schulen.



Pestalozzi in Stans. Von Konrad Grob.

Künstlersteinzeichnung von Burkhard Mangold. Helbling & Lichtenhahn, Basel.

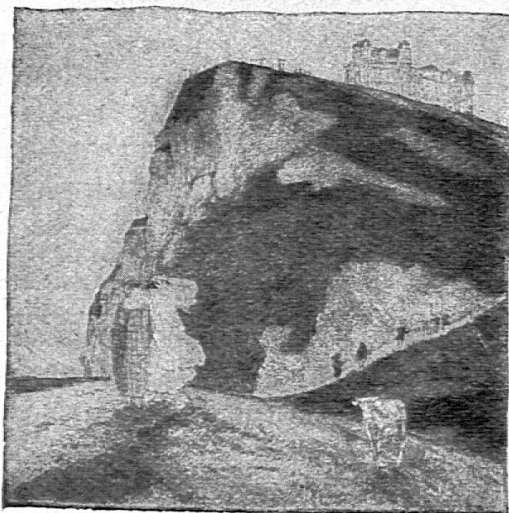
Neuer schweizerischer Wandschmuck für Schulen, herausgegeben vom Verbandschweizerischer graphischer Künstler. Zürich, J. E. Wolfensberger, graphische Anstalt.

Wenn wir landauf landab einen Blick in unsere Schulzimmer tun, so gähnt uns an den Wänden entweder eine trostlose, an die Kahlheit der Gefängniszellen erinnernde Leere an, oder es tritt den Blicken ein Chaos einer Helgenware entgegen, die mit einer modernen Plakatwand am Strassenrand in ernstliche Konkurrenz treten möchte. Ja, nicht selten trifft man in Schulzimmern Wände, die mit hochmodernen wie mit antiquierten Plakaten schweizerischer Haupt- und Nebenbahnen, Dampfschiffen und Berghotels bedeckt sind, so dass man versucht wäre, sich in einen Eisenbahnwartaal — III. Klasse! — versetzt zu

fühlen, wenn nicht Schulbänke und Wandtafel daran erinnerten, dass es sich um eine Werkstätte edler Menschlichkeit handelt. Wann wird endlich einmal mit dieser unsinnigen, verständnislosen und geschmacksverwirrenden Plakat-Wandverkleidung in unsern Schulen aufgeräumt; wann an Stelle der Leere frisches künstlerisches Leben, erquickende Form- und Farbenwelt treten, an der nicht nur das geübte Auge des Erwachsenen sich weidet, sondern auch das kindliche Erfassen wohlwogenen Nährstoff findet!

Aber auch der wirkliche Wandschmuck hatte bei uns bisher noch nicht den Erfolg zu verzeichnen, den man sollte erwarten können, trotz der vielfach trefflichen Bilder, die namentlich die beiden rühmlichst bekannten Leipziger Firmen, B. G. Teubner und R. Voigtländer, auf den Markt geworfen. Woran es vor allem fehlte, ist eine geeignete Auswahl typischer, Erdgeruch atmender vaterländischer Motive in lichtvoller Auffassung und wirklich künstlerischer Reproduktion. Die Bilder des Telldenkmals in Altorf und des Pestalozzidenkmals in Yverdon, die bereits zu Anfang der 90er Jahre auf

Veranlassung der von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft bestell-

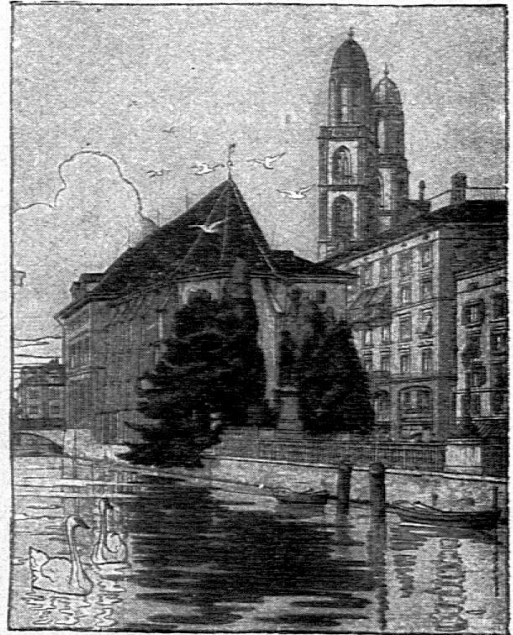


Rigi. Von E. Stiefel.

Neuer schweiz. Wandschmuck f. Schulen.

Aufrechten“, wo wir die klassischen Gestalten eines Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer, Rudolf Koller, Jeremias Gotthelf u. a. mit dem

Neuer schweiz. Wandschmuck f. Schulen.

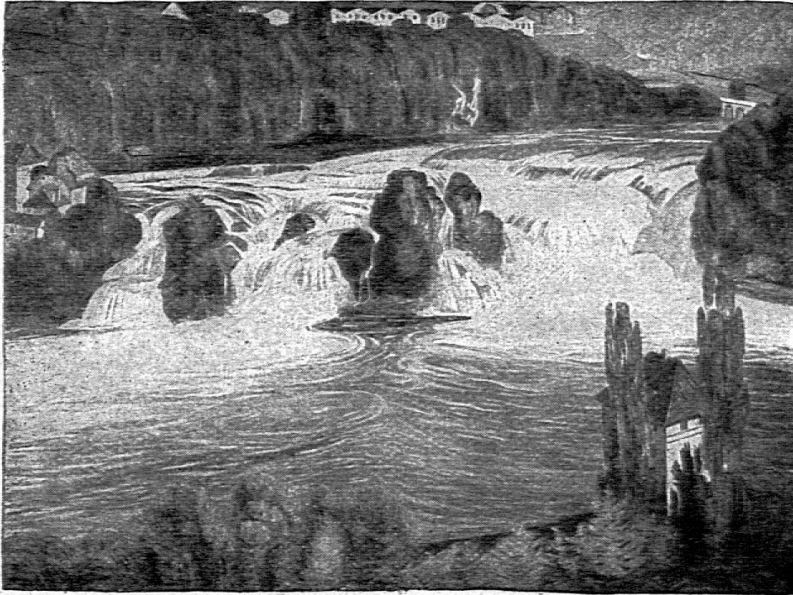


Zürich. Von Boscowits.

ten Kommission zur Pflege des nationalen Sinns allgemeine Verbreitung gefunden, repräsentieren wohl herrliche Gedanken; allein darüber sind wir nun doch belehrt, dass diese bildlichen Darstellungen, so schön die beiden Kunstwerke als solche sind, auf dem trostlos schwarzen Grund nicht als vollwertiger Wandschmuck anerkannt werden können. Es muss lobend erwähnt werden, dass die beiden genannten Leipziger Firmen durch wiederholten persönlichen Verkehr mit schweizerischen massgebenden Kreisen sich bemüht haben, unsern Schulen und unserm Lande besondere Stoffe für künstlerischen Wandschmuck zu bieten. Aus diesen Bemühungen sind ein paar treffliche Bilder hervorgegangen; es sei nur erinnert an Württembergers „Fähnlein der sieben

Stutzer auf dem Rücken festen Schritts zum Ehrentag des Vaterlandes wandern sehen. Weiter seien erwähnt: Wielands Senn auf hoher Alp, wie er

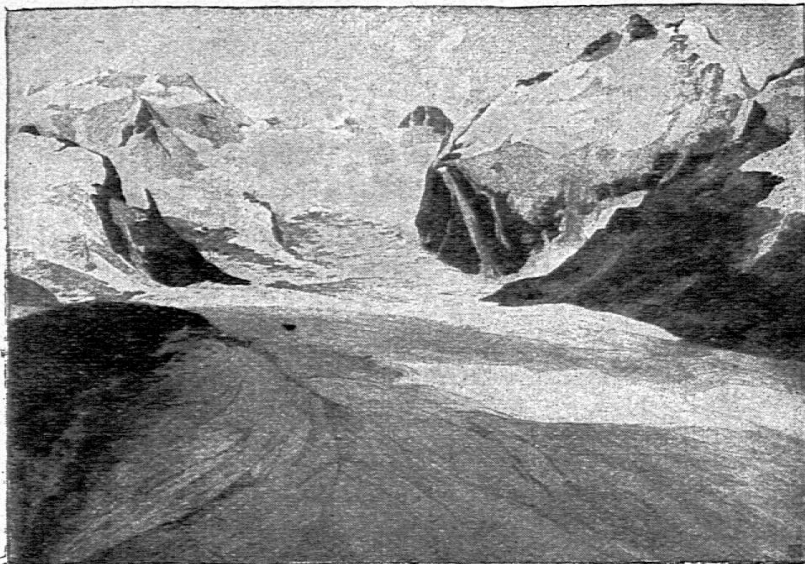
Neuer schweizerischer Wandschmuck für Schulen.



Rheinfall. Von Mangold.

nach dem Frührotschein blickt, der ob der Allgewalt der heimatlichen Firnen liegt; auch an Leners dängelnden Appenzeller Bauer vor der sonnverbrannten

Neuer schweizerischer Wandschmuck für Schulen.



Bernina. Von Koch.

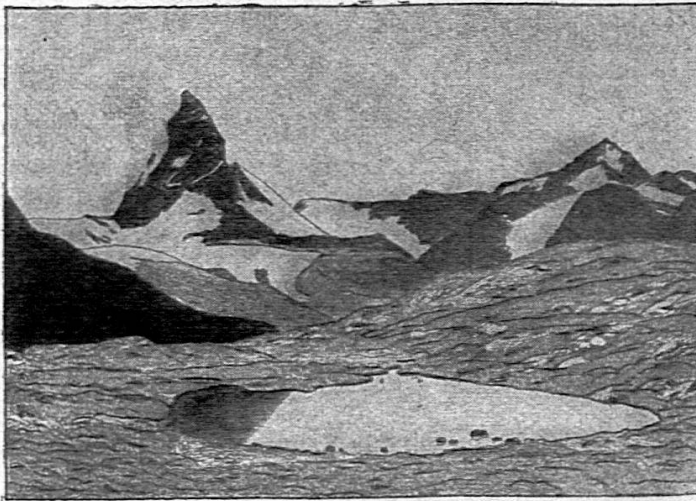
Hütte am Bergeshang u. a. m. Die von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft bestellte Kommission für Bilderschmuck im Schweizerhaus hat eine

Auswahl dieser Bilder getroffen und nicht nur ein ständiges Lager angelegt (Zürich, Rascher & Cie.), sondern auch zahlreiche Filialen im Land herum für den Verkauf guten Wandschmuckes eröffnet.

Da tat der Basler Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Burckhardt-Finsler, einen guten Wurf, als er K. Grobs herrliches Bild: „Pestalozzi in Stans“ von Mangold reproduzieren und durch die Firma Helbing & Lichtenhahn in Basel in künstlerisch tadelloser Weise vervielfältigen und verbreiten liess. Dieses Bild, das gleich sehr durch den vaterländischen Stoff, wie durch die Art der Auffassung und der Darstellung zum Herzen spricht, sollte als vaterländisches Gedenkblatt in keiner schweizerischen Schulstube fehlen.

Einen wackern Schritt vorwärts wurde die Frage der Beschaffung eines echten schweizerischen Wandschmucks in jüngster Zeit gebracht durch Grün-

Neuer schweizerischer Wandschmuck für Schulen.



Auf dem Riffelberg. Von Cardinaux.

derung eines „Verbandes schweizerischer graphischer Künstler“, der sich auf Initiative des ebenso weitsichtigen als mutigen und tatkräftigen Inhabers der graphischen Kunstanstalt, J. E. Wolfensberger, in Zürich gebildet hat. Der Verband setzt sich zum Zweck, schöne landschaftliche Motive unseres Vaterlandes oder auch bedeutende historische Ereignisse aus der Geschichte unserer Heimat in der denkbar vollkommensten Art zu vervielfältigen, um für Schule und Haus einen vornehmen

Wandschmuck zu schaffen. Schon die ersten sieben Blätter (Preis je Fr. 8), die aus dieser Offizin hervorgegangen sind, beweisen, dass Verband und Verlagsfirma sich auf dem richtigen Weg befinden; es sind:

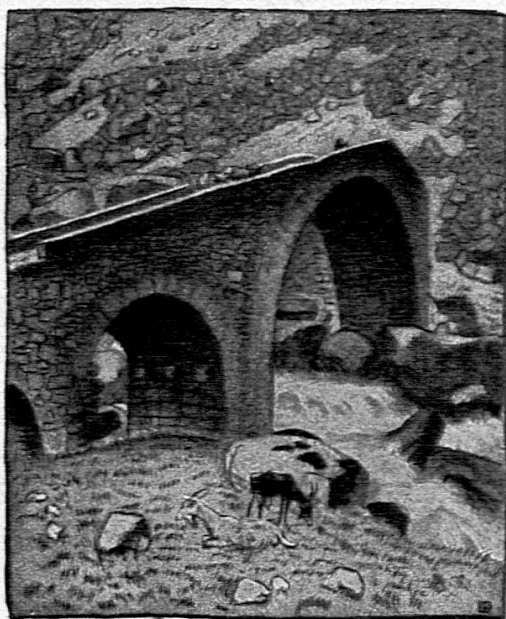
- E. Stiefel: Schöllenen,
- „ „ : Teufelsbrücke,
- „ „ : Rigi,
- F. Boscowits: Zwingliedenkmal in Zürich,
- E. Cardinaux: Auf dem Riffelberg,
- W. Koch: Bernina,
- B. Mangold: Rheinfall.

Als ganz vorzüglich müssen wir gleich die beiden ersterwähnten Bilder, die uns in die Kraftstellen der Schöllenen versetzen, bezeichnen. Der Künstler hat es in trefflicher Weise verstanden, das Imposante in den stotzigen, an und für sich wenig sagenden Felswänden und den kühnen Brückenbogen zu markieren. Und wie in der Tiefe, grün und blau und in weissen Schaum sich lösend, die Gletscherwasser des Reussflusses über die Riesenblöcke springen!

Man kann die beiden Blätter in der Nähe und in der Ferne ansehen: die Wirkung ist gleich trefflich. Die Bilder zeigen uns nicht nur einen vielversprechenden Künstler; sie verraten zugleich auch den geschickten Lithographen vom Fach. Weniger erwärmen können wir uns für das Rigibild, dem eine gewisse Originalität mit geschickten Lichteffekten nicht abzusprechen ist, das aber namentlich in der Farbgebung stark hinter den beiden andern Bildern zurückbleibt.

Boscowits' Züricher Stadtbild mit Wasserkirche, Zwinglidenkmal und Grossmünstertürmen zeigt einen charakteristischen Ausschnitt aus dem Züricher Stadtganzen, indem es Gegenwärtiges und Vergangenes, Bleibendes und Vergänglichendes stimmungsvoll verbindet. Was den Eindruck etwas beeinträchtigt,

Neuer schweizerischer Wandschmuck für Schulen.



Schöllenen.



Teufelsbrücke.

sind die „siebenstöckigen“ Münsterhäuser, die der Künstler in den Kauf nehmen musste, wollte er auch noch das Grossmünster auf das Bild bringen. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, er hätte sich auf das Zwinglidenkmal mit der Wasserkirche und das Wasserbild der Limmat beschränkt. Aber ein charakteristisches und schönes Bild ist es trotzdem.

„Still ruht der See!“ Fluten des Sonnenlichtes liegen auf den Felsplatten, während im Hintergrunde in überlegener Kühnheit die Pyramide des Matterhorns sich erhebt, an deren Felsgrat eine Gewitterwolke aufzieht. Es liegt eine stolze Stimmung in der Gebirgseinsamkeit, die Cardinaux in seinem „Riffelberg“ verkörpert hat. Wenn auch dem weniger geübten Auge das Überwiegen der satten Gelbfärbung des Vordergrundes nicht durchaus motiviert erscheinen mag, so hinterlässt doch das Bild als Ganzes einen imposanten, erhebenden Eindruck.

Kochs „Bernina“ versetzt mitten in das zerklüftete Eismeer der Bündner-Alpenherrlichkeit. Die stolzen Gebirgsriesen, im Firnenglanz erstrahlend, türmen rechts und links sich auf, während dazwischen die Eisströme der Gletscher zu den in Stahlgrau angelegten, beschatteten Flächen der Eismassen des Vordergrundes sich herniedersenken! Unsere Hochgebirgswelt am klarsten Sonnentag! Die Majestät eines stolzen Vaterlandsgedankens! Das Gewitterwölklein, das am Horizonte sich erhebt, ist nach unserer Auffassung dem Künstler besser gelungen, als Cardinaux die Wolke am Matterhorn.

Das kühnste der Bilder ist aber Mangolds „Rheinfall“. Hier spricht nicht allein die Form der dargestellten Objekte, sondern ganz besonders die Farbe. Im tiefsten Blau und sattesten Grün spielen die Fluten des Rheins, und wie sie über die Felsen stürzen und in weissen Gischt zerstieben, glaubt man, das Brausen und Tosen im Ohr zu vernehmen. Das Landschaftsbild verrät Spätsommerstimmung; schon beginnt die gelbliche und rötliche Färbung des an den Felsen niederhängenden Gestäudes und der Pappelbäume sich zu bemächtigen. Das ist ein, man möchte fast sagen, verwegener Farbenkünstler, der das Bild dieses imposanten Naturdenkmals und -Schauspiels so hat empfinden und zur Darstellung bringen können. Freilich für die Nahwirkung ist dieses Bild nicht berechnet. In entsprechender Entfernung erzielt es aber eine geradezu grossartige Wirkung in Form und Farbe. Hier haben wir es mit einem Bild zu tun, das für den grossen Raum ganz besonders bestimmt und geeignet ist, also für grosse Schulräume, Gemeindesäle, Aulen, auch für Kasernen, Hotelsäle, Bahnhöfe etc.

Lange hat man geklagt, dass Mangel sei an echt schweizerischem Wanderschmuckmaterial. Der Verband schweizerischer graphischer Künstler ist auf dem besten Weg, Abhülfe zu schaffen. Darum möge ihm und der rührigen Verlagsfirma J. E. Wolfensberger in Zürich die nötige Unterstützung werden durch energische Verbreitung der Bilder als Wandschmuck für Schulen und andere öffentliche Gebäude.

F. Z.